

Territorium und Literatur

Methoden und Aufgaben einer regionalen Literaturgeschichtsschreibung
des Mittelalters und der Frühneuzeit *

Max Siller

1. Das Geschäft (mit) der Literaturgeschichte

Die ansehnliche Zahl von Literaturgeschichten, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten erschienen sind, läßt eine Krise der Literaturgeschichtsschreibung nicht vermuten. Der Typus des Germanisten, der "morgen um 8 Uhr an den Schreibtisch gehen und eine Literaturgeschichte schreiben muß"¹, ist rege am Werk, und wenn Literaturgeschichten auch den Gesetzmäßigkeiten von Angebot und Nachfrage unterworfen sind, so kommen jedenfalls hier die Anliegen der Wissenschaft den Interessen des Marktes weit entgegen. Für die Studierenden, die früher gierig nach einer gar in Taschenbuchformat verfügbaren Literaturgeschichte gegriffen hätten, besteht heute die Schwierigkeit eher darin, aus dem jährlich wachsenden Angebot auszuwählen. Und die Darstellungen werden immer ausladender. Hatten Helmut de Boor und Richard Newald im Jahr 1946 ihre »Geschichte der deutschen Literatur« "aus der unmittelbaren Notlage der Zeit" als "knappes Lernbuch" für Studenten konzipiert (DE BOOR 1949: [V]), so wird in dem zuletzt erschienenen, das Vierteljahrhundert von 1806 bis 1830 umfassenden Band dieser Literaturgeschichte nur noch die Hoffnung geäußert, das über 900 Seiten umfassende Werk möge dazu beitragen, "jene Leser heranzubilden, die [...] dort zu lesen anfangen, wo andere aufhören" (SCHULZ 1989: XIV).

De Boor und Newald ging es nicht darum, "neue Ergebnisse vorzulegen, neue Methoden oder Betrachtungsweisen zu erproben". Worauf es ih-

* Die vorliegenden Ausführungen bilden eine nur unwesentlich veränderte Fassung eines Teiles der "Einführung" der Innsbrucker Habilitationsschrift: Max SILLER, »Literatur - Sprache - Territorium. Methoden, Aufgaben und Möglichkeiten einer regionalen Literaturgeschichtsschreibung des Mittelalters«, 3 Bde., Innsbruck 1991. Dieser Teil der Schrift wird nur hier publiziert; der Hauptteil erscheint in der Reihe »Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft - Germanistische Reihe« unter dem Titel: Max SILLER, »Das Tiroler Fastnachtspiel *Die zwen Stenndt*. Textkritische Edition nach der Handschrift des Sterzinger Pfarrarchivs mit Kommentar, Untersuchungen, Verskonkordanz, Indices und vollständigem Facsimile«, 1. Teilbd.: »Text, Kommentar, Untersuchungen, Facsimile«. 2. Teilbd.: »Verskonkordanz und Indices«.

1 So Richard Brinkmann in einem Diskussionsbeitrag anläßlich des VII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft in Göttingen 1985. FORGET 1986: 46.

nen ankam, war vielmehr der Versuch, "die Summe" aus der damals gültigen Forschung zu ziehen (DE BOOR 1949: [V]). Wäre dies der Grundsatz auch für die in den folgenden Jahrzehnten erschienenen Gesamt- und Epochendarstellungen der deutschen Literatur gewesen, dann hätte es andauernd zu gewaltigen Schüben von neuen Forschungsergebnissen und Erkenntniszuwachs kommen müssen. Denn Literaturgeschichten schießen aus dem Boden, daß einem fast Zweifel kommen könnten, ob tatsächlich, wie Leopold von Ranke 1829 feststellte, "jedermann weiß, wie schwer es ist, Geschichte zu schreiben".²

Freilich wird heute nicht mehr wie vor vierzig Jahren versucht, "ein geschlossenes Bild" zu vermitteln (DE BOOR 1949: [V]). "Ein einheitliches Literaturbild oder eine abschließende Synthese" (RUPPRICH 1970: 1. T., 8) gehört - wohl berechtigterweise - schon seit langem nicht mehr zu den Erwartungen, die in Literaturgeschichten gesetzt werden. Aus der Pflicht, neu gewonnene Forschungserkenntnisse sorgfältig zu berücksichtigen, können die Literaturgeschichtsschreiber, von welchem Standpunkt aus oder mit welcher Methode und Blickrichtung auch immer sie schreiben, doch nicht entlassen werden. Wohl deshalb empfand es Max Wehrli als "ein anmaßendes Wagnis", als er daran ging, als einzelner "achthundert Jahre Literaturgeschichte zu schreiben".³ Zu etwas Ähnlichem hat sich nach ihm auch niemand mehr entschlossen. Schon um die Literaturgeschichte allein der Jahre von 1250 bis 1350 in einem Band darzustellen, hat (fast zwei Jahrzehnte vor Wehrli) de Boor bewußt "das Wagnis der Vorläufigkeit und des Irrtums" auf sich genommen (DE BOOR 1962: VII), allerdings, weil er den Mangel an "nötigen" (!) Voruntersuchungen fühlte. Ob diese, soweit sie vorhanden sind, von allen, die am Geschäft (mit) der Literaturgeschichtsschreibung beteiligt sind, auch tatsächlich jeweils eingearbeitet werden, scheint fraglich, und fast möchte man bezweifeln, daß bei der fortgeschrittenen Spezialisierung unserer Wissenschaft heute noch jemand imstande ist, dies als einzelner zu tun.⁴ Nehmen wir als Beispiel die Darstellung Oswalds von Wolkenstein in einigen der neuesten Literaturgeschichten: Was dessen berühmte "Hausmannin" angeht, kann man natürlich nicht erwarten, daß in einer Literaturgeschichte von 1990 die Forschungsergebnisse des Jahres 1989 eingearbeitet sind.⁵ Aber schon 1977

2 Mit diesem Ranke-Wort eröffnet Ehrhard Bahr ([Hg.] 1987/1988/III: [VII]) das Vorwort zum 3. Band seiner »Geschichte der deutschen Literatur«.

3 WEHRLI 1980: (5). Zu Wehrli's Literaturgeschichte siehe RUH 1982.

4 Vgl. WEHRLI 1980: (5). Von der Kenntnis der jeweils behandelten Primärtexte sei geschwiegen: "Der Historiograph kann sich kaum erlauben, die 100 000 Verse der »Vitae patrum« oder die Weltchronik des Rudolf von Ems ad hoc ganz zu lesen, um die ein bis zwei Seiten darüber zu schreiben, in denen, wie er zum vornherein weiß, sowieso kaum etwas anderes stehen wird als bei seinen Vorgängern" (ebda.: 420).

5 Ute Monika Schwob hat 1989 alles Erfahrbare zur Figur der Hausmannin detailliert gesammelt und vorbildlich ausgewertet. SCHWOB 1989: 291-326.

ist jener 1850 von Beda Weber geschaffene und von vielen Forschergenerationen wiederholte Mythos der *femme fatale* "(Sabine) Jäger" restlos zerstört worden (SCHWOB 1977: 66 ff. und passim). Da überrascht es, wenn man nun wieder von Oswalds "Verhältnis zur Tochter des Martin Jäger" liest (CRAMER 1990: 61); allerdings auch, wenn der Dichter zu einem "Südtiroler Freiherrn" ernannt wird (BAHR [Hg.] 1987/1988/I: 195) oder wenn er nun wieder "in der Nachfolge Walthers steht" (ZMEGAC u. a. 1988: 39).

2. Aufgaben der Literaturgeschichtsschreibung

Wenn sie es auch nicht so offen wie Wehrli (1979: 415) aussprechen, so werden es - das ist zu hoffen - doch die meisten Verfasser ähnlich empfinden: "Eine Literaturgeschichte zu schreiben, bereitet Vergnügen." In der Hauptsache wird jedoch, falls überhaupt, die Abfassung einer neuen Literaturgeschichte, sei es zu einer oder mehreren Epochen und in welchem Umfang immer,⁶ damit begründet, daß Literaturgeschichte, so wie Goethe 1810 in der »Geschichte der Farbenlehre« von der Weltgeschichte fordert, "von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden müsse".⁷ Abgesehen von der Diskussion um den Literaturbegriff - soll die Darstellung nur "Dichtungsgeschichte" reflektieren oder grundsätzlich das gesamte Schrifttum, vom Minnelied bis zum medizinischen Traktat, umfassen?⁸ -, wird also neben der Aktualisierung durch Einarbeitung von neuen Forschungsergebnissen nun vor allem "die besondere Konzeption der Darstellung, die manches Neue in den Blick rückt und manches Vertraute in neuem Licht zeigt" (HEINZLE 1984: [9]), hervorgehoben.

Daß dabei die Aufgabe des Literaturhistorikers die ist, "den gesellschaftlichen Platz und Rang, den die Literatur zu verschiedenen Zeiten hatte, sichtbar werden zu lassen" (KARTSCHOKE 1990: 5), scheint sich heute doch allgemein durchgesetzt zu haben, nachdem ein "Kollektiv für Literaturgeschichte" in der Deutschen Demokratischen Republik schon vor mehr als dreißig Jahren zu seinen Obliegenheiten zählte, "den Prozeß der Literaturentwicklung in seinen historisch-dialektischen Bezügen, in seiner Verflochtenheit mit Zeit und Gesellschaft [...] darzustellen".⁹ Ob

6 Daß eine Literaturgeschichte "aus drei Bänden besteht" (BAHR [Hg.] 1987/1988/I: VIII), ist ein relativ äußerliches Unterscheidungskriterium.

7 So Ehrhard Bahr im Vorwort zum 1. Band seiner »Geschichte der deutschen Literatur«. BAHR (Hg.) 1987/1988/I: (VII).

8 Vgl. HEINZLE 1984: (9); WEHRLI 1980: (5). Für das Mittelalter und die frühe Neuzeit stellt sich insbesondere die Frage, ob die lateinsprachige Literatur mitberücksichtigt werden soll.

9 BOECKH u. a. 1960: V. Für die Autoren dieser Literaturgeschichte galt es dabei vor allem, "das von der bürgerlichen Literaturgeschichtsschreibung entworfene Bild einer eigenständigen Emanation des Geistes zu widerlegen und die wirkliche Entwicklung der deutschen Literatur als einen unlösbar mit dem Kampf der Klassen und dem gesellschaftlichen Fortschritt oder Rückschritt verbundenen Prozeß sichtbar zu machen". Ebda.: VI.

der Verfasser einer Literaturgeschichte, etwa des Mittelalters, sich auf "das Wagnis jedes literarhistorischen Verstehens [...], lebendigen Gegenwartsbezug zu verwirklichen" einlassen sollte, ob es gilt, Literatur, insbesondere mittelalterliche, "in bereitwilligem Hinhören als ein Eigenes und Unverlierbares, ja vielleicht Aktuelles zu erfahren",¹⁰ mag dahingestellt bleiben.

Hand in Hand mit der Einbindung der Gebrauchsliteratur in die literarhistorische Darstellung, wie sie mit besonderer Konsequenz von Hugo Kuhn gefordert wird,¹¹ treten die Frage der ästhetischen Wertung sowie form- und stilgeschichtliche Aspekte etwas zurück.¹² Produktionsästhetische Fragestellungen werden in den 70er Jahren - nun auch außerhalb der DDR - um sozialhistorische und rezeptionsgeschichtliche erweitert. Nun interessieren vermehrt die historisch-politische Funktion der Literatur und ihre gesellschaftsgeschichtliche Wirkung. »Literatur - Publikum - historischer Kontext« lautet der Titel des ersten, 1977 in einer »Beiträge zur Älteren Deutschen Literaturgeschichte« genannten Reihe erschienenen Sammelbandes (KAISER [Hg.] 1977). Band- und Reihentitel haben programmatischen Charakter: Literaturwissenschaft wird in explizitem Gegensatz zu anderen Ansätzen "als historische Disziplin" (KAISER [Hg.] 1977: [7]) verstanden. Während in Anwendung geschichtswissenschaftlicher Methoden in Theorie und Praxis mediävistischer Literaturgeschichtsschreibung Begriffe wie "Gebrauchszusammenhang" ("Gebrauchsfunktion", "-situation", "-raum") von Literatur eigentlich schon in den 60er Jahren gängig werden,¹³ kommen in den 80er Jahren Termini wie "literarische Interessenbildung" (HEINZLE 1984: 10) und "Mentalitätsgeschichte"¹⁴ auf.

10 WEHRLI 1980: 7. Klingen in solchen Aussagen nicht Positionen an, die gewissermaßen ein "romantische[s] Spiel mit dem Mittelalter" verraten? Vgl. KEMPER 1985: 300. Es wäre m. E. aber auch eine falsche Perspektive und ahistorische Betrachtungsweise, wenn man wie Bahr als "Ausgangspunkt der literarischen Wertung [...] die potentielle Bedeutung für die Gegenwart" akzeptieren möchte. BAHR (Hg.) 1987/1988/I: X. Nicht umsonst spricht Hugo Kuhn von der "ebenso unabweisbare[n] wie unerfüllbare[n] Aufgabe der Wertung in Literaturgeschichten" (KUHN 1980: 97).

11 So etwa in dem 1967 gehaltenen Akademievortrag "Aspekte des 13. Jahrhunderts in der deutschen Literatur". In: KUHN 1980: 1-18, in dem die theoretischen Prinzipien seiner literarhistorischen Konzeption dargelegt sind. Ferner die in KUHN 1980 abgedruckten Essays.

12 "Der historische Gesichtspunkt hat [...] den Vorrang vor ästhetischem Urteil und literaturkritischer Wertung." KARTSCHOKE 1990: 6.

13 Vgl. vor allem die Arbeiten von Kuhn (1980). Heinzle folgt in seiner Darstellung einem binären, komplementären Konzept und beschreibt die Texte unter dem Aspekt ihres "Gebrauchszusammenhangs" und ihres "Formenzusammenhangs". Dazwischen bleibt allerdings eine Kluft. Vgl. MÜLLER J.-D. 1986: 61.

14 Die schon in den 50er, dann vor allem in den 60er und 70er Jahren in der französischen Geschichtsforschung entwickelten Methoden und Konzepte der "histoire des mentalités" (Georges Duby, Alphonse Dupront, Jacques Le Goff etc.) sind in der deutschen Literaturgeschichtsforschung erst ansatzweise ausprobiert worden. Vgl. PETERS 1985; ferner PETERS 1987. Zur Problematik der Mentalitätsforschung siehe MÜLLER J.-D. 1986: 62 ff.

3. Regionale Literaturgeschichtsschreibung

Literarhistorische Methoden, die sich einer "funktionalen Perspektive" bedienen, die weniger den Ursachen literarischer Phänomene als "ihren Funktionen, ihrem im Gebrauch sich offenbarenden Wesen" nachgehen und Texte als "Instrumente in einem wohl zu definierenden Gebrauchszusammenhang" begreifen (HAUBRICHS 1988: 10), die ihre Relation mit der "Lebenspraxis" herzustellen versuchen, in der Annahme, ausgehend "von der Schriftproduktion etwa in bestimmten Klöstern, an bestimmten Höfen, in bestimmten Städten, Territorien etc." könnten einzelne "Situationen literarischer Interessenbildung" festgemacht werden,¹⁵ aber auch Konzepte, die "den allmählichen Wandel in den Anschauungsformen, Verhaltensnormen und Reaktionsweisen einzelner Gruppen" (PETERS 1985: 180) untersuchen, haben eines gemein: den Rekurs auf das Partielle, auf definierbare, kleinere Einheiten, sei es die Gruppe, der Hof, die Stadt oder das Territorium. Wenn dabei in der praktischen Durchführung Schwachstellen gerade dort aufzutreten scheinen, wo der Ansatz nicht konsequent verfolgt wird bzw. werden kann,¹⁶ so versucht man nun doch in der Literaturgeschichtsschreibung wieder vermehrt, Forderungen einzulösen, wie sie, in anderer Form und unter anderen Vorzeichen, vor gut einem Jahrhundert besonders in der österreichischen Literaturwissen-

15 "Damit soll ernst gemacht werden mit der Einsicht, daß hinter der Entfaltung der volkssprachigen Schriftlichkeit im Mittelalter allemal das Interesse bestimmter Gruppen bzw. Institutionen steht, die Möglichkeiten des Mediums für sich zu nutzen." HEINZLE 1984: 10. Der methodische Ansatz wird nun konsequent weiterverfolgt: Vom 1. bis zum 5. September 1991 fand in Schloß Maurach am Bodensee ein Symposium über »Literarische Interessenbildung im Mittelalter« statt. In diesem Zusammenhang sei auch hingewiesen auf die von der Oswald-von-Wellenstein-Gesellschaft in Eisenach vom 19. bis 22. April 1990 veranstaltete Tagung über »Literatur und Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit im thüringisch-sächsischen Raum«.

16 Hier kommt es zu offenkundigen Ungleichgewichtigkeiten. Wird etwa im 2. Band der von Heinzle herausgegebenen »Geschichte der deutschen Literatur« Konrad von Würzburg ("in Straßburg und Basel") ein eigenes Kapitel gewidmet (HEINZLE 1984: 50-60), so wird hier ein Dichter wie Konrad von Heimesfurt, den Rudolf von Ems so hoch schätzte, weil er *von Gote wol getihtet hât* (GÄRTNER/HOFFMANN [Hg.] 1989: X), in einem Absatz abgetan (HEINZLE 1984: 166) - es ist zu befürchten, weil er sich nicht in eine "fixierbare Situation literarischer Interessenbildung" (HEINZLE 1984: 10) einfügt. Doch ließe sich m. E. gerade anhand der Überlieferung der »Urstende« Konrads die genannte Modellsituation, hier im geistlichen Bereich, zeigen: Die einzige vollständig erhaltene Handschrift (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2696) entstand um 1300 und weist mit ihrem östlich-mittelbairischen Dialekt (vgl. FECHTER 1985; GÄRTNER/HOFFMANN [Hg.] 1989: XLVIII) genau in jenen österreichischen Donaauraum, wo um 1330 oder kurz davor von einem anonymen Laien die Bibel und die Apokryphen, wie sie Konrad verarbeitet, ins Deutsche übersetzt werden. Vgl. GÄRTNER 1983; Teiledition (Evangelium Nicodemi) in: MASSER/SILLER 1987: 396-444; vgl. 34 ff.; 85 ff. Die Literatur zu diesem anonymen Laienübersetzer ist nun sprunghaft angewachsen: LÖSER/STÖLLINGER-LÖSER 1989; ferner Beiträge von Kurt GÄRTNER, Gisela KORNRUMPF, Freimut LÖSER und Kurt GÄRTNER/Bernhard SCHNELL in: REINITZER (Hg.) 1991. - Und wie das »Klosterneuburger Evangelienwerk« (vgl. SILLER 1986) wird auch Konrad in der Steiermark rezipiert: Der zu Ende des 13. Jahrhunderts schreibende Gundacker von Judenburg entnimmt Verse aus der »Urstende« in seinen »Christi Hort«. Für eine nicht biographistische und personenzentrierte, sondern "situations"- und wirkungsorientierte Literaturgeschichtsschreibung doch ein bemerkenswerter Befund!

schaft erhoben, dann aber jäh wieder aufgegeben wurden. Gemeint ist die "regionale Literaturgeschichtsschreibung".¹⁷

In dem von 1894 bis 1898 in der 2. Auflage erschienenen 6. Band des "Goedeke" bearbeitete August Sauer (1855-1926) den Teil "Österreich" (GOEDEKE/GOETZE 1898: [§ 298] 499-794) und gliederte dabei die Dichter "nach den österreichischen Kronländern", die nach seiner Meinung "ebenso viele verschiedene Kulturgebiete bedeuten".¹⁸ Für die "provinziale Litteraturgeschichte" gäbe es im übrigen, so Sauer, in den verschiedenen Landesbibliotheken noch weit mehr Material, als er berücksichtigen habe können (SAUER 1898: 376; GOEDEKE/GOETZE 1898: VI f.). Diese umfassende, den Gegebenheiten regionaler Sonderentwicklungen Rechnung tragende Dokumentation, die in dem 1900 erschienenen 7. Band ihre Fortsetzung fand,¹⁹ bildet einen gewissen Schnittpunkt einer in der Nachfolge Wilhelm Scherers²⁰ stehenden österreichischen Germanistik.²¹ In seiner berühmten Prager Rektoratsrede von 1907, »Literaturgeschichte und Volkskunde«, stellte Sauer seine Forderungen bezüglich einer Literaturgeschichtsschreibung²² unter Einbeziehung volkstümlicher Elemente und Berücksichtigung landschaftlicher Eigenheiten und Stammesmerkmale auf.²³

17 Zu den literaturwissenschaftlichen Vorläufern des 18. und 19. Jahrhunderts immer noch treffend: NADLER 1954: 5 ff. Die Feststellung, daß "die Dinge so in Beziehung gesetzt wie sie gedacht wurden, außerhalb ihrer Erscheinung im Raume, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft aus den bildenden Kräften des Lebens, lediglich unter der Anschauungsform der Zeit, die wie ein fast persönlich wirkendes Wesen genommen wurde" (ebda.: 11), gilt allerdings wohl zu allen Zeiten für eine bestimmte Hochschulwissenschaft.- Es soll betont werden, daß hier selbstverständlich an keine grundsätzliche kritische Beurteilung der literaturwissenschaftlichen Richtung Nadlers gedacht ist, sondern nur bestimmte in unserem Zusammenhang relevante Aspekte aufgegriffen werden.

18 Sauer (1898) gibt über sein Verfahren detailliert Auskunft in seiner Rezension des 6. Bandes von Goedeke. Diese Ausführungen sind teilweise wiederabgedruckt in dem Vorwort des Goedeke-Bandes selbst. Das angeführte Zitat in: SAUER 1898: 375; GOEDEKE/GOETZE 1898: VI. Dazu seine Begründung: "Der Föderalismus mag politisch ein Unding sein, litterarhistorisch ist er eine Notwendigkeit." SAUER 1898: 375 f.; GOEDEKE/GOETZE 1898: VI.

19 GOEDEKE/GOETZE 1900: [§ 298] 1-160. SAUER (1907: 5) sieht in Karl Goedeke, einem Schüler Jakob Grimms, den "Schöpfer einer durchgeistigten Bibliographie".

20 Zu W. Scherer (1841-1886) und seiner Bedeutung für die österreichische Literaturwissenschaft siehe ZEMAN 1986: 15 ff.

21 In diesem Zusammenhang sind vor allem zu nennen: Jakob Minor, Josef Eduard Wackernell, Joseph Seemüller. Vgl. Zeman 1986: 25 ff. Das auf kaiserliche Anregung seit 1886 in Wien erscheinende, nach Kronländern eingeteilte Monumentalwerk "Die österreichisch=ungarische Monarchie in Wort und Bild" begünstigte mit seinen jeweiligen Artikeln zu Literatur und Sprache literatur- und sprachwissenschaftliche Regionalisierungstendenzen. Zu den frühen Überlegungen zu Literatur und Landschaft in der Wiener Antrittsrede Erich Schmidts von 1880 siehe SCHUPP 1976: 274 ff.

22 In vielem erinnern Sauer's Ansätze geradezu an moderne Mentalitätsforschung (vgl. ZEMAN 1986: 41).

23 Auf zwei Kernsätze sei hier verwiesen: "Der allgemeinen deutschen Literaturgeschichte haben stammheitliche oder landschaftliche Provinzialliteraturgeschichten zur Seite zu treten" (SAUER 1907: 19); "Der Literaturgeschichte von oben träte eine literaturgeschichtliche Betrachtung von unten, von den volkstümlichen Elementen aus mit besonderer Berücksichtigung der Dialektpoesie zur Seite." (Ebda.: 20).

Als diese Rede im Druck erschien, "lag eines jener schmalen, kleinen Büchlein vor, die unser geistiges Leben immer am stärksten erregten", so 1911 Sauer's Schüler Josef Nadler (1884-1963) im Vorwort zum ersten Band der »Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften« (NADLER 1912: [V]; vgl. NADLER 1954: 32 ff.). Vieles in Nadlers Literaturgeschichte, neben anderen verworren und verschwommen gefaßten Begriffen auch jenen von einer "Landschaft [...], von der aus beidem, aus Blut und Erde, das Feinste, das Geistigste wie in goldenen Dämpfen aufsteigt" (NADLER 1912: VII), wird man heute richtig einzuordnen wissen; und würde sein - vor nunmehr fast achtzig Jahren formuliertes - Programm in moderne Terminologie übersetzt und modifiziert, es träfe sich in vielem mit Forderungen heutiger Literaturgeschichtsschreibung, wie sie oben skizziert worden sind. "Nicht weniger Philologie", postuliert Nadler, "sondern mehr, aber angewandte, Dialektforschung, Stammeskunde, Familiengeschichte, Anthropologie, eine Literaturgeographie",²⁴ und "vor allem ein Loslösen des Interesses von Dichtern und Dichtungen, weder reine Ästhetik noch reine Philologie, sondern eben Geschichte."²⁵ Der modernen Mediävistik kommt zudem Nadlers Gegenstandsbestimmung einer deutschen Literaturgeschichte als einer "Wissenschaft von allen literarischen Denkmälern der Form und dem Inhalt nach, die deutsche Sprachform haben und von Deutschen stammen" (NADLER 1914: 51), durchaus entgegen.

Wohl zu Unrecht werden Nadlers Stammestheorien und "Blutmythos" als geradliniger Weg in den nationalsozialistischen Faschismus gesehen oder mit dessen rassenideologischen Auffassungen in Verbindung gebracht,²⁶ wenngleich der berühmte vierte Band der vierten Auflage (1941) je nach Perspektive als "ragendes Monument einer dem chauvinistischen Rassenwahn verfallenen Literaturwissenschaft" (MUSCHG 1958: 300), jedenfalls als "ein bezeichnendes Dokument, mit welchem Druck das faschistische Regime auf Wissenschaftler einwirkte" (KELLING 1986/87: 144), gewertet werden muß. Nadlers moralisches Versagen, seine Kapitulation 1941 vor der faschistischen Pression und, was vielleicht noch schwerer wiegt, eine gewisse Uneinsichtigkeit und sein rechthaberischer

24 NADLER 1912: VII. In seiner theoretischen Abhandlung über die »Wissenschaftslehre der Literaturgeschichte« nennt Nadler (1914: 51) als "wesentliche Hilfswissenschaften" der Literaturgeschichte die Sprachwissenschaft, Familiengeschichte, Ethnographie, Geographie und Volkskunde.

25 NADLER 1912: VIII. Nicht an der Persönlichkeit des Dichters schlechthin kann die Literaturgeschichte ein Interesse haben, meint Nadler an anderer Stelle (1914: 32), "Wissenschaftsgegenstand sind die Texte".

26 Zu Nadlers Literaturgeschichte siehe MUSCHG 1958. Zu einem doch wohl ausgewogeneren Urteil kommt KELLING 1986/87. Nadler (1954: 90) selbst weist darauf hin, er habe "die Erkennbarkeit rassischer Auswirkungen in der Geistesgeschichte [...] gerade nach 1933 in der Fachpresse und während des Krieges im Hörsaal bestritten", sein Werk habe "mit der Rassenpsychologie nicht das geringste zu tun", ja stehe ihr entgegen.

Starrsinn nach 1945²⁷ erschweren das gerechte wissenschaftliche Urteil. Jedenfalls bedeutete die Verknüpfung seines wissenschaftsmethodischen Ansatzes mit ideologischen Wahnkonstruktionen ein vorläufiges Ende für regionalistische Positionen in der Literaturgeschichte. Ihre Wiederaufnahme mußte aus anderer Richtung erfolgen, nämlich von seiten der Historiographie und Sprachwissenschaft.

4. Geschichtliche Landeskunde und Dialektgeographie

Rudolf Kötzschke (1867-1949), der 1906 zum Leiter des an der Universität Leipzig neuerrichteten "Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde" ernannt wurde, hatte sich die "Erforschung der Geschichte aller menschlichen Lebensäußerungen und Lebensbedingungen im quellenmäßig überschaubaren Raum" zum Ziel gesetzt.²⁸ Im Rahmen seines breit angelegten Werks über "Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten" übernahm Theodor Frings (1886-1968) die Darstellung von Sprache und Volkstum (EBERT u. a. 1936). Damit ist ein interdisziplinärer Zusammenhang angedeutet, der für den bis 1927 in Bonn wirkenden Frings²⁹ schon eine Selbstverständlichkeit war. In Bonn war nämlich 1921 auf Initiative des Historikers Hermann Aubin (1885-1969) das "Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande" gegründet worden (vgl. GERLICH 1986: 80), wobei sich der Terminus "geschichtliche Landeskunde" in erster Linie auf die drei Disziplinen Geschichte, Sprachwissenschaft und Volkskunde bezog und der Forschungsgegenstand mit den Begriffen "Kulturlandschaft", "Kulturraum" oder "Kulturprovinz" bezeichnet wurde.³⁰

Die wissenschaftliche Kenntnis von einer "Dialektlandschaft" in dem zu erforschenden Gebiet wäre ohne die Vorarbeiten Georg Wenkers (1852-1911) und des »Deutschen Sprachatlasses« in der vorliegenden Form

27 Dies betrifft die einbändige 5. Auflage seiner Literaturgeschichte von 1951, wo er "manchen braunen Wicht weiterhin glänzen läßt" (MUSCHG 1958: 301). Vgl. KELLING 1986/87: 144. Nadler (1954: 90) in seiner Autobiographie: "Was also hätte ich 'bereinigen' sollen? Das Werk in seinen verschiedenen Auflagen ist gleichen Laufs mit den gewaltigen Veränderungen erschienen, die Europa zwischen 1911 und 1945 erschüttert haben." Angesichts des in den "Leitgedanken" zum 4. Band der 4. Auflage enthaltenen erschreckenden faschistisch-chauvinistischen und antisemitischen Gedankenguts (NADLER 1941: 1-6; vgl. auch "Nachwort", {689}) ist Nadlers Frage in der "Schlußrede" seiner einbändigen »Geschichte der deutschen Literatur« (1951: 1007) nicht minder schockierend: "Wem hätte ich es nun eigentlich recht machen sollen, damit es auch dem andern recht gewesen wäre?"

28 Zitiert nach GERLICH 1986: 78. Zu Ansätzen und Entfaltung von interdisziplinären raumbezogenen Methoden in der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts - zu nennen wäre hier vor allem Karl Lamprecht (1856-1915) - siehe ebda.: 42 ff.

29 Eine Würdigung der sprachwissenschaftlichen Verdienste Frings' nun in: SCHÜTZEICHEL 1986.

30 AUBIN/FRINGS/MÜLLER 1926/1966: IV ff. In Zusammenhang mit den Städten Trier und Köln spricht Frings von "Kulturkreis", ebda.: 148 ff.; 156 ff. Vgl. auch ZENDER 1984/1985: 229 f.

nicht möglich gewesen.³¹ Aufgrund der Einsichten, die er durch seine dialektgeographischen Arbeiten am »Deutschen Sprachatlas« gewonnen hatte, wies Ferdinand Wrede (1863-1934) schon um die Jahrhundertwende auf die "bunte Mischung der durch die Stürme der Völkerwanderung durcheinandergeschüttelten Germanenmassen" (WREDE 1902/1963: 304) hin, die es bei der Betrachtung der althochdeutschen Dialekte zu berücksichtigen gelte, und stellte in Hinblick auf (ehemalige) territoriale und sonstige "Grenzen und Grenzchen" und die sprachausgleichende Wirkung des Verkehrs fest: "Die bestehende politische Grenze (im weitesten Sinne) ist also unbestreitbar ein dialektbildendes Moment." (WREDE 1902/1963: 302).

So gelangte man durch das Gespräch zwischen Sprachforscher und Historiker schließlich zu klaren Erkenntnissen über Geschichte und Aufbau der rheinischen Sprachlandschaft, wobei sich diese als "eine Komponente der historischen Kulturlandschaft" (AUBIN/FRINGS/MÜLLER 1926/1966: IV) darstellte. Aubin hat in der gemeinsamen Publikation von 1926 die besondere Bedeutung der "Territorien" als "kulturplastischer Faktoren" beschrieben (AUBIN/FRINGS/MÜLLER 1926/1966: 53 ff.). Frings hat die Einsichten des Historikers vor allem in seiner »Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache« verwertet: Nicht die Stämme³² und die Herzogtümer sind die wesentlichsten kultur- und damit sprachraumbildenden Faktoren, sondern die spätmittelalterlichen Territorien (FRINGS, 1948/1957: 15 ff.), d. h. Stamm, Herzogtum und Territorium sind zwar insgesamt Kräfte in der kultur- und sprachgeographischen Ausgestaltung, aber "sichtbar bleibt bis heute die Wirkung des Territoriums, des 14.-18. Jahrhunderts".³³

Die Kritik an der Überbetonung der Territorialgeographie,³⁴ die berechtigte Akzentuierung von "Verkehrsgemeinschaft" und "Strahlungszentren" besonders durch Adolf Bach (1890-1972),³⁵ die Tatsache, daß

31 AUBIN/FRINGS/MÜLLER 1926/1966: VIII. Wenker und seinen Nachfolgern kommt wesentlich das Verdienst zu, den interdisziplinären Austausch von Germanistik und Historie auf dem Gebiet der geschichtlichen Landeskunde gefördert zu haben. Als "eins der schönsten Ziele des Sprachatlas" sah es Wrede (1902/1963: 306) an, den Zusammenhang zwischen Geschichte und Sprachforschung wiederherzustellen. Vgl. GERLICH 1986: 106 f.; ZENDER 1984/1985: 228 f.

32 "Wir haben einen folgenschweren Schritt getan: wir sagen uns zunächst einmal los von den Stämmen, und damit von romantischen Vorstellungen..." FRINGS 1948/1957: 14.

33 FRINGS 1948/1957: 16. Wrede (1963b: 336) hatte schon 1919 auf die auffällige Koinzidenz von dialektologischen Linien und historisch-politischen Grenzen des ausgehenden Mittelalters oder der beginnenden Neuzeit hingewiesen: "Es sind Linien des 14. bis 18. Jahrhunderts, die auf diese Weise bis heute lebendig geblieben sind."

34 Vgl. insbesondere die bissigen Besprechungen von Hans Kuhn in: »Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur« 65 (1951), 53-65; »Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur« 87 (1956/57), 1-13. Beide Rezensionen sind wieder abgedruckt in: KUHN 1969: 182-195; 307-318.

35 BACH, 1970: § 2; 3; 51; 63 etc. Vgl. auch MAURER u. a. (Hg.) 1942: 12.

territoriale Grenzen nicht im gesamten deutschen Sprachraum dieselbe Bedeutung haben,³⁶ daß es ferner aufgrund von verfeinerten Methoden und auf breiterer Quellenbasis - zunächst vor allem Rudolf Schützeichel (1961/1976) - gelang, mit sprachlichen Studien in "präterritoriale" Phasen³⁷ vorzudringen und etwa für die Lautverschiebungsstaffelung im Westmitteldeutschen einen (wenigstens schreibsprachlich-oberschichtlich) schon frühalthochdeutschen Zeitansatz plausibel zu machen,³⁸ schmälert die Bedeutung der Erkenntnis von der Wichtigkeit des Territoriums als Sprach- und Kulturraum nicht.

Die interdisziplinäre Arbeitsweise und die sprachgeographischen Methoden des Bonner Instituts hat Friedrich Maurer (1896-1984) an dem 1939 gegründeten "Institut für geschichtliche Landeskunde" an der Universität Freiburg i. Br. auf den Südwesten des deutschen Sprachgebietes angewandt, ausgeweitet und verfeinert (MAURER u. a. [Hg.] 1942; MAURER 1972). Zu nennen ist in diesem Zusammenhang neben einer stattlichen Anzahl von Ortsgrammatiken (es sind 21) insbesondere der 1975 abgeschlossene und 1979 erschienene »Historische Südwestdeutsche Sprachatlas« (HSS), der erste historische regionale Sprachatlas des deutschen Sprachraums. Er ermöglicht auf der Grundlage von Urbaren nicht nur Aussagen über Schreiblandschaften des Spätmittelalters, sondern erlaubt bis zur gesprochenen Sprache des 14./15. Jahrhunderts vorzudringen.³⁹

5. Literaturgeschichtliche Landeskunde und ihr Raum

Am Freiburger Institut war ursprünglich eine Ausdehnung des geschichtlich-landeskundlichen Ansatzes auf die Literaturwissenschaft geplant, konnte aber kriegswirrenbedingt nicht durchgeführt werden (MAURER u. a. [Hg.] 1942: 10). Es ist aber gerade der nachmalige Freiburger Germanist Volker Schupp (1976: 273), der Jahrzehnte danach wieder die Frage nach einem "mögliche[n] Beitrag der Literaturgeschichte zur

36 Bekanntlich spielen territoriale Grenzen im Osten und Süden eine geringere Rolle als etwa im Westmitteldeutschen. Vgl. etwa BACH 1970: § 91; 119. Es verdient in diesem Zusammenhang festgehalten zu werden, was Kunze (1976: 185) in bezug auf den deutschen Südwesten feststellt: "Die weitgehend akzeptierte heutige Dreigliederung des Alemannischen nach F. Maurer [...] scheint sich damit mehr als bisher angenommen erst im Zusammenhang mit der spätmittelalterlichen territorialen Festigung Württembergs und der politischen Abgrenzung der Schweiz ausgeprägt zu haben."

37 Hier, hatte Frings (1948/1957: 16) gemeint, könne man bloß "in sorgfältigen Überlegungen erschließen".

38 Die Diskussion um die "Lautverschiebung als südlicher Import" (Frings) einerseits und "Lautverschiebung als autochthone Entwicklung" (Schützeichel) andererseits sei hier nicht berührt. Vgl. BECKERS 1980: 470.

39 Siehe MAURER 1976. Siehe auch die Einleitung zum HSS/I: 3 ff.; ferner MAURER (Hg.) 1965.

Landeskunde" stellt.⁴⁰ In seinem programmatischen Aufsatz »Literaturgeschichtliche Landeskunde?« postuliert er: "Soll regionale Literaturgeschichte mehr bedeuten als Erbauung für den Heimatfreund, so muß sie ihren möglichen Beitrag zur Kulturraumforschung einbringen" (ebda.: 292), wobei es seiner Meinung nach zunächst gleichgültig ist, "daß der Kulturraum erst entsteht, wenn die Ergebnisse der einzelnen Disziplinen raumzeitlich integrierbar sind". Ein vorurteilsfreier, allmählicher Aufbau eines Kulturraums - doch in welcher "Region", an welchem "Ort" muß "regional oder lokal begrenzte Literaturwissenschaft" (ebda.: 297) ansetzen, wenn "der Raum aus der Literatur selbst entwickelt werden" (ebda.: 293) soll? Gewiß werden "die subjektiven Identifikationsräume und die objektiven Erlebnisräume" (ebda.: 294) von (mittelalterlichen) Autoren erst aus Analysen zu gewinnen sein und dürfen nicht vorausgesetzt werden. Schupps Warnung, daß "die eigentliche 'Literaturlandschaft' [...] nicht voreilig mit anderen Räumen (etwa politischen Territorien) identifiziert werden darf", ist ernstzunehmen; seiner Ansicht, daß sie "von diachronisch wechselnder Gestalt" (ebda.: 293) sei, ist m. E. ohne Einschränkung zuzustimmen. Muß aber nicht doch ein bestimmter Raum, auf den sich die Forschung beziehen soll, klar abgesteckt und definiert werden?

Man hätte demzufolge, wenigstens was die regionale Literaturgeschichte des Mittelalters betrifft, zwischen zwei "Literaturräumen" zu unterscheiden. Ansatzpunkt für die Forschung ist ein in bestimmter Weise historisch-politisch vorgegebener, diachronisch und synchronisch jeweils zu definierender Raum mit einer gewissen historisch-politischen Einheitlichkeit. Während also dieser "wissenschaftliche Raum der Erforschung", dessen heuristischer Charakter bewußt bleiben muß, vorgegeben ist, ergibt sich der zweite Raum, die eigentliche, nämlich die historische "Literaturlandschaft", sukzessive aus den Ergebnissen der Forschung in dem vorgegebenen heuristischen Raum oder den Räumen. Es konturieren sich Zonen und Grenzen, die möglicherweise mit den aus anderen Wissenschaftsdisziplinen wie Volkskunde, Sprachgeschichte etc. gewonnenen zur Deckung gebracht werden können, so daß die Umrise eines Kulturraumes sichtbar würden.⁴¹ Die Differenzierung von "heuristischem" und "historischem" Literatur-Raum erlaubt eine quasi planquadratmäßige Erfassung eines Großraums. Daß Detail-Räume unter

40 Und just in Freiburg widmet man sich anhand von Fallstudien der Erforschung von "Literatur und Geschichte am Oberrhein" - so der Titel einer von Dieter GEUENICH, Eckart Conrad LUTZ und Volker SCHUPP herausgegebenen, mit »Ritter Johannes Brunwart von Auggen - ein Minnesänger und seine Welt« 1987 initiierten Reihe.

41 Also nicht "der wissenschaftliche [Raum] müßte aus den ersten Belegen allmählich aufgebaut werden", wie Schupp (1976: 293) meint, sondern der "historische".

bestimmten Aspekten zu größeren Räumen subsumierbar sind, schmälert den Wert des Ansatzes im kleineren Ausschnitt nicht.

Welcher "heuristische" Raum sich im einzelnen als Objekt regionaler Literaturgeschichtsforschung anbietet, wird nach historischen, geopolitischen und anderen Faktoren variieren. Abgesehen von den unzulässigen biologistischen Prämissen einer Aufteilung literaturgeschichtlicher Räume nach "Stämmen", liegt es auf der Hand, daß eine solche Betrachtungsweise umso größere Unschärfen aufweist, je höher man ins Mittelalter hinaufgeht. Ob irgendwelche Varianten der Stammestheorie etwa für die Erforschung der althochdeutschen Literatur brauchbar sind, soll in unserem Zusammenhang nicht erörtert werden. Unter dem Aspekt der politisch-historischen Raumorganisation und Raumbildung ergäben für die frühere Zeit wohl Herzogtum und Grafschaft brauchbare Ansatzpunkte (vgl. GERLICH 1986: 263 ff.; 270 ff.).

Darauf, daß der Begriff der "Landschaft" als literaturwissenschaftlicher Ausgangspunkt möglicherweise noch untauglicher ist als der der Stämme, hat Schupp im Anschluß an G. Hard (1970) hingewiesen. Zu sehr ist "Landschaft" mit umgangssprachlichen Konnotationen behaftet,⁴² und daß Landschaften der modernen Geographie mit historischen bisweilen wenig gemein haben, versteht sich fast von selbst.⁴³

6. Der Staat als heuristischer Raum für eine Literaturgeschichte des Mittelalters

Ob moderne Staatsgebilde als heuristischer Ausgangspunkt für regionale Literaturgeschichtsforschung des Mittelalters geeignet sind, ist fraglich. Abgesehen von den Problemen, die in den makrostrukturellen Gegebenheiten liegen, erscheint ein solcher Ansatz aufgrund seiner ahistorischen Prämissen von vornherein eher zweifelhaft. In unserem Zusammenhang soll dies am Beispielfall "Österreich" erörtert werden.⁴⁴ Die Sinnhaftigkeit der Frage "Gibt es eine österreichische Literatur des Mittelalters?", die Fritz Peter Knapp zunächst in Vorträgen 1981 (Wien) (KNAPP 1983) und 1982 (Schallaburg/Niederösterreich), dann 1986 in der Dokumentation »Die österreichische Literatur - Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (1050-1750)« stellt,⁴⁵ ist, sollte sie sich auf

42 SCHUPP 1976: 287 f. Darauf weist im übrigen auch Wenzel (1980: 362) hin ("Assoziationen wie Stammes- oder Heimatdichtung").

43 Vgl. die Modellstudie Königs (1976).

44 Dabei geht es mir hier überhaupt nicht um die Frage, ob der (literarhistorische) Regionalismus, wie er vor allem in Österreich und in Bayern zu beobachten ist, "auch Indiz für ein unbewältigtes Problem deutscher Geschichte" sei, wie D. Breuer (1986: 9) bemerkt.

45 KNAPP 1986a. Knapp fällt hier die Aufgabe zu, den Titel des ersten, die Jahre von 1050-1750 umfassenden Bandes zu begründen.

den modernen Staat Österreich beziehen und zugleich auf eine regionale Variante der Literatur (des Mittelalters) zielen, tatsächlich zu diskutieren. Meint "Österreich" den historisch-diachronisch so variablen Begriff, wie er sich in jeweils jenen Modifikationen darstellt, die durch den Wechsel von Dynastien und den Zuwachs und Wegfall von Gebieten definiert werden? Demzufolge müßte "Österreich" die babenbergische Mark, die, seit 1156 von Bayern abgetrennt, als selbständiges Herzogtum etwa das heutige Niederösterreich und einen Teil Oberösterreichs umfaßt, meinen, dann ab 1282 bis 1500 das sich verändernde Gebiet der Habsburger, das "dominium Austriae", das "Haus Österreich", mit Kärnten, Tirol usw., mit Einschluß von Oberelsaß und Schwäbisch Österreich, doch ohne Salzburg, weite Teile Burgenlands usw. (vgl. ZÖLLNER 1965; KNAPP 1986a: 50 ff.). Knapp schwebt aber bei seiner Fragestellung "jener finale Österreichbegriff" (KNAPP 1986a: 50) vor, er operiert also mit einer Rückprojektion der heutigen Grenzen.⁴⁶

Knapp verfährt methodisch umsichtig genug, um zu beachten, "daß die überregionalen Gemeinsamkeiten, die von der geistesgeschichtlichen Literaturgeschichtsschreibung einseitig betont wurden, erst dann angemessen beurteilt werden können, wenn wir diese Gemeinsamkeiten empirisch aus dem Vergleich von regionalen Analysen ableiten können" (so WENZEL 1980: 361; bei KNAPP 1986a: 65), und weiß sich modernen literaturgeschichtlichen Positionen verpflichtet, wenn er meint: "Man würde vermutlich überhaupt der jeweiligen literar- wie allgemein der kulturhistorischen Situation in den meisten Fällen am ehesten gerecht, wenn man fürs erste jeden Autor, jedes Werk an der primären Wirkungsstätte, an der sozialen Zielgruppe in einem geographisch eng begrenzten Raum festzumachen suchte, ehe man eine großräumige Zuordnung vornähme." (KNAPP 1986a: 65). Trotzdem entscheidet er sich anders⁴⁷ und schreibt eben eine "Österreichische Literaturgeschichte des Mittelalters" (ebda.: 69 ff.) - gegen seine eigene Überzeugung, wie mir scheint, denn schon die Indizien für ein länderübergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl⁴⁸ wirken wenig glaubwürdig angesichts der von ihm selbst beigebrachten Menge von unmißverständlichen (literarischen) Bekundungen eines differenzierten landschaftlichen Bewußtseins der Steirer, der Kärntner, der Österreicher usw., angesichts auch des eindeutigen

46 Die argumentativen Folgen eines solchen Verfahrens zeigen sich in einem Diskussionsbeitrag Knapps beim Symposium »Geschichtliche Darstellung von Nationalliteraturen«: "Der Unterschied oder das Spezielle an der österreichischen Literatur ist [...] die werdende Eigenstaatlichkeit, die sich dann auch in der Neuzeit fortsetzt." *Geschichtliche Darstellung* (1983): 184.

47 Angesichts der Schwierigkeiten einer kleinräumigen Zuordnung von Texten "ist es immer noch leichter, eine mittelalterliche Literaturgeschichte 'Österreichs' als eine Tirols, Kärntens usw. zu schreiben", KNAPP 1986a: 67.

48 Nationengliederung der Studentenschaft der Universität Wien, Itinerar der Turnierfahrten in Ulrichs von Lichtenstein 'Frauendienst', österreichische Ordensprovinz der Franziskaner. KNAPP 1986a: 57 ff.

Urteils des Historikers.⁴⁹ Es wäre auch verwunderlich, wenn sich Kultur und Literatur politisch-historisch ursprünglich getrennter, in zufälliger Legierung zusammengeschweißter Länder und Gebiete (was verbindet die Grafschaft der Eppaner mit der Mark der Babenberger?) unter dem Aspekt der "historische[n] Zielgröße" (KNAPP 1986a: 69) Österreich als Einheit darstellten.

Der Meinung Knapps (1986a: 85), aus seiner Darstellung ergebe sich das Bild eines einheitlichen Literaturraumes, der sich mit dem heutigen Österreich mehr oder minder decke, kann man kaum zustimmen. Zu deutlich werden immer wieder innere territoriale Grenzen einerseits und Überlappungen mit nicht-österreichischen Gebieten andererseits sichtbar. So ist beispielsweise "die Dominanz der frühmittelhochdeutschen geistlichen Dichtung" (KNAPP 1986a: 85; vgl. 70 f.) gerade nicht typisch für Österreich (im modernen Sinne), sondern für die bayrische "Ostmark",⁵⁰ die Steiermark und allenfalls Kärnten. Tirol und Vorarlberg sind z. B. nicht beteiligt, dafür bilden Köln, Bamberg usw. vergleichbare Zentren der (geistlichen) Dichtung der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts,⁵¹ und "österreichischen" Bibeldichtungen wie dem »Wiener Exodus« oder dem »Leben Jesu« der Frau Ava können fränkische Gegenstücke an die Seite gestellt werden (vgl. DE BOOR/NEWALD, ⁹1979/I: 155 ff.), aber z. B. keine tirolischen.

Die Beispiele brauchen nicht fortgesetzt werden. Mehrere Beiträge in dem Sammelband »Die österreichische Literatur« weisen denn auch mit der gebotenen Deutlichkeit auf die Bedenklichkeit einer Definition von "österreichisch" im Sinne Knapps⁵² hin und geben eher Anlaß zu Zweifeln an der Sinnhaftigkeit der Frage nach einer "österreichischen Literatur des Mittelalters" als einer eigengearteten, besonderen.⁵³ Häufig ist hier, bisweilen unausgesprochen, mit "österreichisch" auf das babenbergische Herzogtum Be-

49 "Ein Steirer, Kärntner, Tiroler würde im späten Mittelalter, ja noch bis in die frühe Neuzeit hinein mit einigem Befremden reagiert haben, wenn man ihn rundweg als 'Österreicher' bezeichnet hätte." A. Lhotsky nach KNAPP 1986a: 57. - Vgl. auch Anm. 75.

50 Was dieses "vor-österreichische" Gebiet betrifft, so weiß Knapp (1986a: 70) natürlich selbst: "Schon der Beginn der 'österreichischen' Literatur ist nur auf dem Kompromißwege festzulegen."

51 "Die frühmittelhochdeutsche Dichtung bricht in den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts sehr plötzlich und ziemlich gleichzeitig an verschiedenen Stellen auf." DE BOOR/NEWALD, ⁹1979/I: 136.

52 "Gänzlich unhistorisch wäre es, Österreich auf die heutigen Staatsgrenzen festlegen zu wollen." SPECHTLER 1986: 467. Als vage "Hilfsgröße" bei Gliederungsversuchen mag der Begriff "österreichisch" allenfalls (auch für das Mittelalter) taugen. Nur so will ihn A. Wolf (1986: 171, Anm. 1 und S. 201) gelten lassen, der im übrigen dezidiert darauf hinweist, daß z. B. eine "Inbeschlagnahme" Rudolfs von Ems für die österreichische Literatur "nicht zulässig" wäre. Für seinen Darstellungsbereich bedient sich M. Zimmermann (1986: 491) "eines pragmatischen Österreich-Begriffs [...], der das Gebiet der heutigen Republik Österreich plus Südtirol umfaßt".

53 Daß dabei die Frage der "Autrichité" (U. MÜLLER 1986: 427) nicht gestellt wird, nimmt man mit Erleichterung zur Kenntnis. In manchen Beiträgen des Symposium-Sammelbandes »Geschichtliche Darstellung von Nationalliteraturen« (1983) steht sie noch im Vordergrund, und schon hier wehrt sich Knapp in der Diskussion gegen die Vermutung, eine bestimmte (spezifisch öster-

zug genommen oder auf das habsburgische Österreich des 13. Jahrhunderts, so vor allem, wenn von "österreichischem Nationalgefühl" die Rede ist,⁵⁴ oder z. B. in dem Beitrag, der in dem genannten Band auf Knapps besprochenen Artikel folgt: »Literatur und Publikum im österreichischen Hochmittelalter«. Laut Anmerkung bezieht sich "österreichisch" hier auf das "Herrschaftsgebiet der Babenberger". Der Verfasser ist Knapp!⁵⁵ Und hier zeigt sich, wie anders die verdienstvolle Übersicht Knapps wohl ausgefallen wäre,⁵⁶ hätte er etwa die Frage nach dem "mittelalterlichen Literaturbetrieb in einzelnen Ländern und Kulturzentren des nachmaligen Österreich" gestellt. Eine Analyse des literarischen Lebens in dem Herrschaftsgebiet der Babenberger läßt nicht nur deutlich die Unabhängigkeit der lateinischen und deutschen mittelalterlichen Bildungswelten erkennen, sondern sie zeigt auch, daß dieses "kulturelle Entwicklungsgebiet im Sinne der lateinischen Bildungstradition" (KNAPP 1986b: 117) schon vor 1200 und dann in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Art "Literaturlandschaft" bildete - "die ständige oder auch vorübergehende geistige (und materielle) Heimat" vieler dem Laientum angehöriger Minnesänger und Spruchdichter (ebda: 117) -, daß jedenfalls der Wiener Herzogshof mit Recht als "ein unbestrittenes kulturelles Zentrum" (KNAPP 1986a: 71), ein fixierbarer Ort "literarischer Interessenbildung"⁵⁷ gelten darf. Ähnlich fruchtbare Ergebnisse könnten im übrigen erzielt werden, wenn (unter Veränderung der Variablen Raum und Zeit) Gattungen als Ausgangspunkt genommen werden: Gut ein halbes Jahrhundert vor jener "Wiener Schule" (der religiösen Übersetzungsliteratur) ist, um 1330, wohl im österreichischen Donaauraum - aber das wäre eben zu untersuchen - jenes monumentale Übersetzungswerk eines anonymen Laien entstanden, dem das »Klosterneuburger Evangelienwerk« entstammt.⁵⁸

reichische) "Geisteshaltung" könnte sich in "Vorstufen bis ins frühe Mittelalter, etwa in der »Wiener Genesis« (um 1070)" (SEIDLER 1983: 51), manifestieren (Geschichtliche Darstellung 1983: 176). Knapp weiter (in einem Diskussionsbeitrag, ebda.: 184): "Und etwa das speziell Österreichische an Walther herauszuarbeiten, ist eines der problematischsten Dinge, die es gibt." Dazu vgl. auch die kritischen Ausführungen bei BERGER 1983.

54 Wenn einem Dichter des 13. Jahrhunderts (»Seifried-Helbling«-Dichter) "das österreichische Nationalgefühl" zugesprochen wird (BIRKHAN 1986: 376, 377 und, präzisierend, 394), kann dies zu besonderer begrifflicher Verwirrung führen.

55 KNAPP 1986b. Die betreffende Anmerkung auf S. 87.

56 Ohne Zweifel gehört Knapps literaturgeschichtliche Darstellung zu der Art von Arbeiten, die jene "Überblicke verschaffen, die trotz aller Problematik und trotz ahistorischer Modernismen noch immer wünschenswert sind". SPECHTLER 1986: 467.

57 Vgl. HEINZLE 1984: 21 ff. Heinzle (ebda.: 22) glaubt hier im Zusammenhang mit Neidhart und dem Tannhäuser "geradezu von einem spätbabenbergischen Hofstil" sprechen zu können.

58 Siehe oben, Anm. 16. Die editorische Aufarbeitung dieser in schöner Prosa geschriebenen deutschen Bibelübersetzung zweihundert Jahre vor Luther wäre tatsächlich eine nationale "österreichische" Aufgabe! Das Werk ist übrigens weder in den genannten Beiträgen von Knapp (vgl. dagegen KNAPP 1986a: 80) genannt noch bei Hohmann 1986. Zeigt die Ignorierung eines derartigen Werkes etwas von jenen Gefahren der regionalen Literaturgeschichte, wo "Zufälligkeit des kanonisierten Korpus, damit auch [...] Zufälligkeit der Lektüre" (SCHUPP 1976: 291) eine erhebliche Rolle spielen können?

7. "Länder" und Territorien als heuristische Räume für eine regionale Literaturgeschichte des Spätmittelalters

Zwei Jahre später fragt Knapp nicht mehr nach einer "österreichischen Literatur", sondern nach einer "Literatur in und für Österreich",⁵⁹ und um der "Gefahr einer simplen Rückprojektion moderner Regionalgrenzen" (KNAPP 1988: 434) zu entgehen, schlägt er als Ausgangspunkt für eine regionale Literaturgeschichte für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts im oberdeutschen Sprachraum die "Länder" (im Sinne Otto Brunners und seiner Schule) vor (ebda.: besonders 432 f.). Doch auch da gibt es Probleme, beispielsweise mit dem "Land" Baiern, da Salzburg und Tirol in der fraglichen Zeit nicht mehr zum bairischen Landesverband gehören.⁶⁰

Die grundsätzliche Problematik scheint mir hier in der Definition des "Landes" zu liegen, die Knapp aus den mittelalterlichen "Begriffen" *lantsreht* und *lantsprache* zu gewinnen sucht. Dem ersteren muß nicht ein politisch reales, sondern kann auch ein "ideelles" Land (z. B. Franken) als Bezugsgröße zugrunde liegen, worauf, in Anlehnung an Brunner, Knapp (1988: 432) selbst verweist. Vor allem aber findet man sich mit den Landrechten als "supraterritorialen Rechtsbräuchen" (GERLICH 1986: 262) wiederum auf ein Kriterium verwiesen, das literarhistorisch erfahrungsgemäß kaum taugt, nämlich die Stämme. Denn "Landrecht ist gewiß ursprünglich nichts anderes als Stammes- und Volksrecht".⁶¹ Was die "Landsprache" betrifft, so hat Ingo Reiffenstein schon früher (1984/1985: 1731 ff.) auf die Problematik dieses mittelhochdeutschen Terminus aufmerksam gemacht und nun neuerdings (1989: 351) darauf hingewiesen, daß im deutschen Spätmittelalter ein Bewußtsein von regionaler Sprachvarianz zwar vorhanden war, daß aber einerseits etwa Fränkisch und Bairisch genauso wie Schwanfeldisch und Bambergisch als regiolektale Varietäten interpretiert, andererseits mit nationalen Landessprachen wie Irisch und Griechisch auf eine Stufe gestellt wurden. Auch wenn es zuträfe, daß "grundsätzlich [...] in allen genannten Zeugnissen eine *lantsprache* einem *lant* [entspricht]" (KNAPP 1988: 429), so hat man es dabei mit einem "nur noch ideell existierende[n] Land" von "mentale[r] Realität" (ebda: 432 und 434) zu tun, das regional schwer ab-

59 KNAPP 1988: 434: "Nicht nach einer 'bairischen' oder 'schwäbischen Literatur' gilt es also zu fragen, sondern nur nach einer 'Literatur in und für Baiern bzw. Schwaben'. Die Herkunft der Autoren spielt ja bekanntlich im Mittelalter ohnehin eine weit geringere Rolle als ihr Schaffens- und Wirkungsraum."

60 KNAPP 1988: 434. Für Knapp (ebda.: 437) schwächt sich das Problem insofern ab, als Salzburg in dieser Epoche keine (deutschen) literarischen Erzeugnisse aufzuweisen hat und "nicht wirklich entscheidend würde sich das Bild der Literaturlandschaft Baiern verändern, wenn man Tirol noch dazuschlüge".

61 O. BRUNNER, zitiert nach GERLICH 1986: 361. Aus dem alten bayerischen Volksrecht als Substrat entwickelten sich beispielsweise die Landrechte der Territorien Österreich, Steiermark, Tirol etc. Vgl. GERLICH 1986: 267. Daß das Landesrecht im übrigen auf die Gestaltung der Territorialstaaten "kaum eine prägende Kraft" (ebda.: 296) ausgeübt hat, sei hier am Rande erwähnt.

zugrenzen sein dürfte. Aus einzelnen konkreten Aussagen von Dichtern lassen sich zwar möglicherweise Länder solcher Art als "subjektive Identifikationsräume"⁶² von Individuen erschließen, aber warum sollten diese sich mit eigenständigen "Literaturlandschaften" decken?⁶³

Daß Länder wie Schwaben oder Bayern im 13. Jahrhundert nur mehr "mentale" Bedeutung haben, hängt mit der Tatsache zusammen, daß der Begriff des Landes, wie entsprechend die Institution Herzogtum, die ab dem 13. Jahrhundert ihre Funktion als Ordnungskraft verloren hat (vgl. GERLICH 1986: 269 f.), epochenbedingt ist. Aus den alten Stammesgebieten formen sich im Hochmittelalter, vor allem im 13. Jahrhundert, die Territorien aus.

Die Geschichtswissenschaft ist sich heute darüber einig, daß das Territorium⁶⁴, unabhängig von den Unterschieden in Entstehung und Ausformung, "als eine spezifische Erscheinung deutscher Geschichte im Hochmittelalter grundgelegt und im Spätmittelalter strukturell ausgestaltet wurde" (GERLICH 1986: 281 f.). Dabei kommt es weniger auf die Größe der Fläche an als vielmehr auf bestimmte verbindliche rechtliche Strukturen innerhalb derselben, auf "die Akkumulation und die gegenseitige Verschmelzung von recht verschiedenartigen Gerechtsamen" (ebda.: 283). Neben Elementen wie herrschaftlichem Grundbesitz, Vogteirechten, Ausbau einer gestaffelten Gerichtsbarkeit (mit Hochgerichtsbarkeit) und eines umfassenden Steuersystems gehört zur Errichtung eines Territorialstaates wesentlich der Ausbau eines Verwaltungsapparates. Ein ausgebildetes Beamtentum, das sich häufig aus dem niederen Adel rekrutierte, bildete eines der wichtigsten Herrschaftsinstrumente des Landesherrn (ebda.: 286; 291). In der Intention landesherrlicher Politik lag ferner nicht bloß die Arrondierung des Besitzes, sondern, was sich bei der Überschneidung und Überlappung von Zuständigkeiten und Rechten besonders im Altsiedelland als ebenso schwierig erwies, der Ausschluß fremder Kompetenzen und Einwirkungs- und rechtlicher Zugriffsmöglichkeiten in die eigene territoriale Machtsphäre (vgl. ebda.: 291 ff.).

Das Territorium⁶⁵, jene räumliche Einheit, die sich, wie oben gezeigt, in der Sprachgeschichte schon früh als fruchtbarer Ansatzpunkt erwiesen

62 KNAPP 1988: 426, in Anlehnung an SCHUPP (1976: 294).

63 D. Breuer (1986: 13) ist zuzustimmen, wenn er bezüglich Österreich auf die methodischen Schwierigkeiten der Literaturgeschichtsschreibung hinweist und meint: "Insbesondere die finale Darstellungsperspektive zur höheren Ehre des heutigen Staatsgebietes führt zu kurzsichtiger Harmonisierung der Brüche im Geschichtsverlauf und der verbliebenen latenten Spannungen."

64 Die Literatur zur Geschichte des deutschen Territoriums ist für den Germanisten unüberschaubar. Im folgenden halte ich mich hauptsächlich an GERLICH 1986: 279 ff.; 471 f. Einen bündigen Überblick über die einzelnen deutschen Territorien bietet jetzt KÖBLER 1988.

65 Der hier eingeführte Begriff "Territorium" hat mit dem von Ina-Maria Greverus kreierten und in der Folge von V. Schupp vorgeschlagenen nichts zu tun. Demnach wäre Territorium "ein Raum, der - soweit erkennbar - mit subjektiven Werten besetzt wird und den Bedürfnissen nach Aktion und besonders Identifikation der Autoren entgegenkommt" (SCHUPP 1976: 294). Ein so definierter Raum müßte erstens wieder aus der Literatur abgeleitet werden und ist zweitens wohl bei einem geringen Teil von Literatur überhaupt feststellbar.

hat, scheint mir als heuristischer Ausgangsraum für regionale Literaturgeschichtsforschung des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus mehreren Gründen prinzipiell geeignet zu sein. Zunächst wegen der historisch mehr oder weniger exakten Beschreibbarkeit der jeweiligen (zeitlich variierenden) Grenzen des Untersuchungsraums. Sodann aber deshalb, weil das Territorium aufgrund seiner besonderen politischen Struktur die Voraussetzungen für eine ganz neuartige Intensivierung kultureller Zusammenhänge bietet (vgl. AUBIN/FRINGS/MÜLLER 1926/1966: 53 f.): Die für den gesamten Bereich des Territoriums maßgeblichen Institutionen des Rechtswesens, der Urbar- und Zollverwaltung, der kirchlichen und sozialen Ordnung, der Steuer-, Wirtschafts- und Handelspolitik, des Wehrwesens usw. führen zu einer Zusammenschweißung der Territorialinsassen. In alle ihre Lebensbereiche sucht der nun in einer zentralen Hauptstadt residierende Landesherr regelnd einzugreifen.⁶⁶ Der inneren Nivellierung und Vereinheitlichung entspricht eine gewisse Abkapselung nach außen, die das Bewußtsein der Gemeinsamkeit verstärkt. Die Landstände mit ihren Landtagen wirken auf das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht weniger fördernd als die landesherrlichen Zentralbehörden. Kurz, es wird nicht zu sehr übertrieben sein, wenn Aubin feststellt, daß "der territoriale Zusammenhang [...] zu der stärksten der für die kulturelle Gruppierung der Bevölkerung maßgebenden Kräfte vom 13. bis 19. Jh. [wird]" (AUBIN/FRINGS/MÜLLER 1926/1966: 54).

8. Das "Land" Tirol im Spätmittelalter

Wenn hier nun exemplarisch das "Land" Tirol im Sinne eines spätmittelalterlichen(-frühneuzeitlichen) Territoriums als heuristischer Untersuchungsraum für regionale Literaturgeschichtsforschung des späten Mittelalters (und der frühen Neuzeit) gewählt wird, so sind einige Bemerkungen, die das bisher Gesagte für die praktische Arbeit aufgreifen, vorzuschicken. Es geht einerseits um die Beschreibung des Territoriums, andererseits um die Absteckung des Untersuchungsrahmens.

Die Entstehung des Landes Tirol hängt mit Meinhard II. (IV.) von Tirol(-Görz) (1258-1295) zusammen.⁶⁷ Mit der Belehnung Meinhards mit

⁶⁶ Es ist bemerkenswert, daß H. Wenzel (1980: 345 ff.) aus anderen, nämlich literarhistorischen Erwägungen ("Repräsentation von Herrschaft in mittelalterlichen Texten") für eine "Literaturgeschichte der Herrschaftsbereiche und ihrer Institutionen" plädiert und dabei vor allem das Territorium und die Landesherrschaft in den Mittelpunkt des Interesses gerückt sehen möchte.

⁶⁷ Auf die vormeinhardinische Zeit (Grafen von Eppan etc.) muß hier nicht eingegangen werden. Das Folgende hauptsächlich nach RIEDMANN 1985: 399-410; 481-486; WIESFLECKER 1955: passim; STOLZ 1955/1973: 336 ff.; 448 ff. Die Daten zu Erweiterungen, Verkleinerungen, Vereinigungen, Abtrennungen von einzelnen Gebieten (von der Römerzeit bis zur Gegenwart) in gafferter Form bei KÖBLER 1988: 557 f.

der Vogtei und allen Lehen des Trienter Bistums im Jahr 1259 beginnt der konsequente Aufbau eines Territoriums, das schließlich den Namen der Burg eines kleinen Grafengeschlechtes erhielt, welches in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im "Land im Gebirge" noch durchaus nicht die politische Hauptrolle gespielt hatte. Beim Tode Meinhards war "Tirol" (vgl. STOLZ 1925; STOLZ 1955/1973: 315 ff.) - hauptsächlich auf Kosten der Kirchenfürstentümer Brixen und Trient sowie zahlloser hoher und niederer Adelige - ein arrondiertes Territorium. Es reichte von der Salurner Klause bis zum Zillertal, wo es zur Überlappung mit dem Erzbistum Salzburg kam, im Westen hatte es ungefähr die heutige Ausdehnung, im Pustertal bildete (seit 1271) die Mühlbacher Klause die Grenze gegen die Grafschaft Görz. Einzelne Besitzungen und Lehen reichten weit über diese Grenzen hinaus, im Süden etwa bis in den tridentinischen und veronesischen Raum.

Dieses Gebiet wurde also im Verlaufe der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu einem "Land" zusammengeschweißt, wobei es hier wesentlich darauf ankam, daß der Landesfürst die Hochstiftsvogtei unter gleichzeitiger Beseitigung privater Vogteien ausbaute und die Kirchenhoheit (in temporalibus) erlangte sowie die Lehenshoheit der Bischöfe zur Formalität degradierte. Nobiles, Ministerialen und Milites wurden land- und lehensrechtlich untergeordnet, die Städte wirtschaftlich begünstigt, aber politisch unterworfen, eine freie Entwicklung der bäuerlichen Gemeinde gefördert. Ein "Landrecht" (in deutscher Sprache, um 1280) unterstrich die landesherrliche Gewalt, ein von König Rudolf verliehenes Münzrecht (1274), Wald- und Bergregal (Salz in Hall, Silber am Schneeberg, in Pergine usw.) waren neben Steuern und Zöllen die Stützen der landesfürstlichen Wirtschaftspolitik, wozu gute Beziehungen zu den angrenzenden Territorien, seien es die Skaliger in Verona oder die Wittelsbacher in Bayern, ein übriges taten, Handel und Verkehr auf gesicherten Straßen und Plätzen waren die Grundlage des Wohlstandes (siehe WIESFLECKER 1955: 131 ff.; RIEDMANN 1985: 403 ff.). Zentrum der Hof- und Landesverwaltung war die landesfürstliche Kanzlei.⁶⁸

Die Besonderheiten dieses Territoriums lagen nicht nur darin, daß es zahlreiche Sprengel geistlicher Territorien - neben Brixen und Trient hatten auch die Bistümer von Chur, Augsburg und Freising Besitzungen und Rechte im "Land im Gebirge" - einschloß, deren Einverleibung durch die konsequente Politik Meinhards so gut wie abgeschlossen wurde, sondern aus kultureller Sicht vor allem in der Vereinigung von In-

68 Zu den berühmten "Raitbüchern" siehe RIEDMANN 1984; vgl. HEUBERGER 1913: 330 ff. Die Edition der ältesten Raitbücher wird nun im Tiroler Landesarchiv Innsbruck von Christoph Haidacher vorbereitet. Die zwei ältesten Bände (IC. 277 und MC. 8), die den Zeitraum von 1288 bis 1293 abdecken, erscheinen voraussichtlich schon zum Ende des Jahres 1992.

sassen verschiedener Sprache. Abgesehen von den mundartlichen Verschiedenheiten im "Tirolischen", wird nur allzu leicht vergessen, daß zwar bis zum 11. Jahrhundert große Teile am unteren und oberen Inn und im östlichen Pustertal, jeweils mit Nebentälern, sowie das Sarntal das romanische Substratidiom verdrängt hatten, daß sich aber die Eindeutschung des übrigen zentralalpiner Bereiches, Sill-, Eisack-, Etsch-, vorderes Puster-, Oberinntal ab Landeck, mit den jeweiligen Seitentälern, erst im 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ja z. T. in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, im oberen Vinschgau erst in der Neuzeit vollzog. Und in diesem Gebiet liegen alle Städte des Landes.⁶⁹ Im Südosten, in den Dolomitenälern, hat sich das Ladinische bis heute erhalten.⁷⁰ Daß die Sprache des Landes von den Folgen dieser Entwicklung geprägt ist, ist selbstverständlich. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an das dialektgeographische Linienbündel, das sich in der "Zellenstruktur" der tirolischen "Kleinstkernlandschaften" deutlich sichtbar als Trennlinie des Ost- vom Mitteltirolischen zwischen den Grenzzonen Schwaz und Mühlbach erstreckt und sich damit mit der alten territorialen Ostgrenze von 1271 deckt.⁷¹

Ohne auf die wechselvollen, gleichwohl nicht wesentlichen Veränderungen der territorialen Konturen im 14. und 15. Jahrhundert, die verschiedenen Erwerbungen in der Zeit der Herrschaft der Luxemburger, Wittelsbacher und älteren Habsburger im einzelnen einzugehen,⁷² sei hier nur auf die Gebietserweiterung unter Maximilian I. (1490-1519) hingewiesen: Sie betrifft in der Hauptsache den Osten und Nordosten des Landes, wo (1500) die Grafschaft Görz, d. h. (mit Einschränkungen) das Pustertal östlich der Mühlbacher Klause und das heutige Osttirol, bzw. (1504) die Gerichte Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel zu Tirol kamen. Bemerkenswerterweise bildet auch im Nordosten die alte territoriale Grenze des 13. Jahrhunderts eine dialektgeographische Trennlinie innerhalb Tirols, und zwar zwischen dem Südbairischen und dem Südmittelbairischen. Letzterem gehören die neuerworbenen Gebiete an (vgl. Tirol-Atlas, Karte G 1 [KÜHEBACHER]).

69 Eine neue vorsichtige Schätzung aus der Perspektive der Personennamenforschung kommt zum Schluß, daß in der Stadt Bozen um die Mitte des 13. Jahrhunderts der Anteil der romanisch-italienischen Bevölkerung die 20%-Marke nicht überschritten haben wird. Vgl. AUSSERER 1989: 281; AUSSERER 1991: 217 f.

70 Siehe Tirol-Atlas 1970/1974/1990: Karte G 8 (FINSTERWALDER); vgl. RIEDMANN 1985: 368 ff., mit vereinfachter Umzeichnung dieser Karte. Ausführlich zum südlichen Landesteil, aber mit zu geringer Berücksichtigung der romanischen Idiome vgl. STOLZ 1927-1934/1975.

71 Vgl. Tirol-Atlas 1970/1974/1990: Karte G 2 sowie G 3 (KÜHEBACHER) (zoig/zoikh-Linie). Sicher hat sich diese Grenze ab dem 16. Jahrhundert, vor allem im Eisacktal, weiter nach Westen vorgeschoben, so daß nach dem Vorschlag von Egon Kühebacher das Eisacktalische von Franzensfeste bis nördlich des Tierser Tales heute zum Osttirolischen zu stellen ist. Vgl. Karte G 1 (KÜHEBACHER).

72 Dazu siehe vor allem RIEDMANN 1985: 481 ff.

Eine weitere historisch und daher auch kulturhistorisch wichtige Besonderheit des Landes Tirol ist seine Einbindung in einen größeren Territorialverband. Schon die Brüder Meinhard und Albert regierten ihre Länder Tirol und Görz zunächst (1261-1267) gemeinsam und blieben vorerst auch nach dem Teilungsvertrag von 1271 in einer Art Münz-, Zoll- und Wehunion miteinander verbunden (WIESFLECKER 1955: 52), Meinhard war ab 1276 Landeshauptmann, ab 1286 Herzog von Kärnten. Das bedeutete wenigstens eine lockere kulturelle Verkehrsgemeinschaft Tirols mit Görz und Kärnten, so daß es nicht verwundert, wenn etwa in der landesfürstlichen tirolischen Kanzlei neben Trientner und Brixner Domherren auch kärntnerische Hofschreiber erscheinen.⁷³ Entscheidender wurde für Tirol der Übergang an die Habsburger (1363) und dadurch eine neue Beziehung nach Osten, nach Wien, aber in der Folge durch die Erwerbspolitik der Habsburger im Südwesten des Reiches ("Vorlande") und nachfolgende Realteilungen auch nach Westen (Schweiz, Elsaß, Schwaben, Vorarlberg; vgl. RIEDMANN 1985: 426 ff.). So kam es in der Zeit des späten 14. und vor allem im 15. und 16. Jahrhundert schon aufgrund der von Wien ausgehenden Tendenz zur Gesamtstaatsverwaltung (vgl. GERLICH 1986: 357) und trotz der peinlichen Bedachtnahme der Tiroler Landschaft auf Wahrung der eigenen Privilegien und Kontrolle der Verwaltung⁷⁴ sowie überhaupt eines ausgeprägten Strebens nach Eigenständigkeit und des Gefühls der Unabhängigkeit von "Österreich"⁷⁵ und fremdländischen Beamten⁷⁶ sicherlich nicht nur auf politischem, sondern auch sprachlichem und kulturellem Sektor zu einer beträchtlichen Fremd-

73 Vgl. HEUBERGER 1913: 73 ff.; 82 f. Die Verbindung der Länder Tirol und Kärnten hat politisch keine tiefgreifenden Folgen. Für Kärnten spielten allenfalls die aus dem nördlichen Wipptal stammenden Herren von Aufenstein eine wichtigere Rolle. Vgl. RIEDMANN 1985: 417.

74 Erinnert sei hier an den sogenannten "Großen Tiroler Freiheitsbrief" von 1342. Vgl. HÖLZL 1982/83.

75 Vgl. Anm. 49. Zwei gut hundert Jahre auseinanderliegende Beispiele mögen dies illustrieren. Aus jenem jahrelangen Streit des Tiroler Adligen Wilhelm von Starkenberg mit "seinem Herren von Österreich", Herzog Friedrich IV., sei eine Episode aus dem Jahr 1423 angeführt. Der Landesfürst (*daz lannd sey sein*) fordert den Rebellen zur Unterwerfung auf, wodurch er hoffen könne, *nach der loblichen hauw Osterrich sytt vnd gewonhait* Gerechtigkeit zu erlangen. Der Starkenberger entgegnet: *nu ist mir nit wissnlich, was sytt vnd gewonhait daz hauw von Osterrich hat, wann ich ain jnwoner der graftschaft ze Tyrol bin vnd mir solich rechtbieten fromd sein!* NOGGLER 1883: 93. [Eine Neuedition der "Streitschrift" wird in Graz von Frau Karin Kranich-Hofbauer vorbereitet]. - 1532 beobachtet der Haller Chronist Franz Schwegger mit Sorge und Angst den *Durchzug* von abertausend welschen Knechten durch sein Tiroler Städtchen. Aufatmend kommentiert er jeweils ihren Abzug: Ob "auf dem Land" oder "auf dem Wasser" dem Türken entgegen, sie sind *in Oesterreich zue gefaren oder hinweg gefarn in Oesterreich* (SCHWEYGER, 1303-1572: 97; vgl. 94 ff.; 98), "und das ist weit weg", glaubt man ihn sagen zu hören.

76 Zum Jahr 1523 ruft der sonst zurückhaltende Tiroler Chronist Georg Kirchmair angesichts der harten Verwaltung durch den spanischen Rat Gabriel Salamanca aus: *O Tirol! O etschlamnd! Intal! Wipptal! Ir nigt euch Nu nit mer Eurer väter beruemen. (...) Nu aber waz ist es? Ain walischer spanier regiert euch frey all, wie er will, da ir vor nit vil guetter leut Im lannde habt zu guet genommen.* KARAJAN (Hg.) 1855: 461, 34 - 462, 7.

beeinflussung.⁷⁷ Nicht zu unterschätzen sind schließlich die ethnischen und kulturellen Impulse durch den im ganzen Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit anhaltenden Zuzug von Tausenden von Knappen, Gewerken und Salinenarbeitern aus entfernten Gebieten, vor allem aus Böhmen und Innerösterreich (siehe RIEDMANN 1985: 490; 510 ff.).

Das geographisch, historisch und sprachlich in kurzen Umrissen charakterisierte Territorium, das "Land" Tirol, ist also eine definierbare und fixierbare, wenn auch komplexe Raumeinheit, die als heuristischer Ausgangspunkt für regionale Literaturgeschichtsforschung des späten Mittelalters (und der frühen Neuzeit) wohl als tauglich erscheint. Es könnte als ein Modellfall für Aufgaben und Möglichkeiten literarhistorisch-landeskundlicher Forschung dienen.

9. Geschichte der "Tiroler Literatur"

An Überblicksdarstellungen zur mittelalterlichen Literatur in Tirol fehlt es nicht. Schon 1851 hat Ignaz Vinzenz Zingerle⁷⁸, hauptsächlich in Anlehnung an Friedrich Heinrich von der Hagens "Minnesinger" (1838), »Tirols Anteil an der poetischen Nationalliteratur der Deutschen im Mittelalter« herauszuarbeiten versucht.⁷⁹ 1893 erschien im Rahmen der Werkreihe »Die österreichisch=ungarische Monarchie in Wort und Bild« der Band »Tirol und Vorarlberg«. Es gab gewiß niemanden, der eher dazu

77 Ein äußerst interessantes Untersuchungsgebiet würde in diesem Zusammenhang die tirolische Urkundensprache von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert darstellen. Von hier aus wären wertvolle Rückschlüsse auch auf die Entwicklung der tirolischen Mundart(en) zu erwarten. Leider fehlt es da - im Gegensatz zu den meisten anderen österreichischen Ländern - ab 1300 fast ganz an Editionen. Eine Behebung dieses (nicht nur für die Geschichtswissenschaft) bedauerlichen Mangels in nächster Zeit ist nicht in Sicht. Zur Situation des "Tiroler Urkundenbuches" siehe OBERMAIR 1992.

78 Zu I. V. Zingerle (1825-1892), dem ersten Ordinarius des Innsbrucker Germanistik-Lehrstuhls (1859-1890), siehe nun ROGENHOFER-SUITNER 1992. Für die wissenschaftlichen Fragestellungen Zingerles ist es bezeichnend, daß er gleich im ersten Studienjahr (1859/60) eine Vorlesung über "die deutschen Burgen und das Leben auf denselben im Mittelalter" abhielt (WAGNER 1962: 40). Nun liegt auch Zingerles Briefwechsel mit den Brüdern Grimm in einer vorbildlichen Edition vor: ROGENHOFER-SUITNER 1989.

79 ZINGERLE 1851. Ohne hier auf Arbeiten zu einzelnen Aspekten und Themen weiter einzugehen, sei auf jene zwei gleichzeitig erschienenen Werke von Zingerle (1850/1891) und Pichler (1850) hingewiesen, die am Anfang der tirolischen Literaturgeschichtsschreibung stehen. Zur Bedeutung der Sammlung Zingerles siehe zuletzt ROGENHOFER-SUITNER 1987. Pichler, der die Verdienste Zingerles stets zu schmälern gesucht hat, schrieb 1896 an einen Freund: "Mein Büchlein über das Drama des Mittelalters ist veraltet und vergriffen, wenn ich auch sagen darf, daß ich die Tiroler in die Literaturgeschichte einführte." MÜNZ 1913: 287. Auch J. E. Wackernell (1925: 40), der Altmeister der Tiroler (geistlichen) Spiele, bezeichnet diesen germanistischen Erstling Pichlers "für jene Zeit als löbliche Leistung". Pichlers weitere Beiträge zur Literatur des Mittelalters in Tirol haben essayistischen Charakter. Dies gilt etwa von dem Beitrag »Zur Geschichte des deutschen Dramas« ebenso wie von den aperçuhaften Bemerkungen zu »Oswalt von Wolkenstein«. Man könnte sie mit Pichlers eigenem, von ihm auf Gervinus bezogenen Wort charakterisieren: "Geistreich ist nicht immer wahr." PICHLER 1908: 1-11; 30-35; hier S. 31 das angeführte Zitat.

berufen gewesen wäre, hier über »Literatur in Tirol und Vorarlberg« zu schreiben, als den hochbetagten Zingerle.⁸⁰ Er und sein Sohn Oswald hatten in unermüdlichem Fleiß in zahllosen Publikationen tirolische Handschriften und Fragmente bekannt gemacht und ediert. Der kurze Überblick, den Zingerle vorlegte und der ein Jahr nach seinem Tod erschien, weist in bezug auf das Mittelalter naturgemäß manche Fehleinschätzung und falsche Zuweisung auf, die im übrigen noch lange und einige bis zum heutigen Tag wiederholt werden,⁸¹ er zeugt aber zuweilen von erstaunlich gutem Gespür.⁸² Zingerles (ebda.: 384) Hinweis auf Gebrauchsliteratur, wie Urbare und Weistümer, mutet geradezu modern an. Eine umfassendere Darstellung der deutschen tirolischen Literatur bot 1929 Moriz Enzinger. Der Innsbrucker Germanist, ein Schüler August Sauers, hatte sich schon früher Gedanken über »Probleme einer tirolischen Literaturgeschichte« gemacht (ENZINGER 1925). Hier ging es ihm darum, im Sinne der Forderungen Sauers und nach dem Beispiel Naders, "den Gedanken der stammestümlichen Literaturbeschreibung auf die Tiroler Literaturgeschichte anzuwenden" (ENZINGER 1925: 390). Am Ziel hoffte er, "das Tirolische im Denken und Fühlen, das Tirolische auch in der Formgebung" (ebda.: 394) zu finden. Aus dieser "Darstellung des tirolischen Geistes, wie er sich in der Literatur im Laufe der Zeit spiegelt", sollten die "Stammesfremden" ausgeschlossen bleiben, nicht um den politischen, sondern um den "stammestümlichen" Begriff Tirol sollte es gehen (ebda.: 400).⁸³ "Es ist nicht eine Geschichte der deutschen Literatur in Tirol zu schreiben, sondern eine Geschichte der Tiroler Literatur." (ebda.: 400).

Es muß betont werden, daß Enzinger vieles richtig und mit scharfem Blick gesehen hat. Insbesondere wird man aus heutiger Sicht seinen Hinweis auf die Zusammenhänge von wirtschaftlichen, sozialen Verhältnissen und Literatur (ENZINGER 1925: 392; 395 ff.) als wesentlich erachten. Und in der praktischen Durchführung ist er von seinen

80 ZINGERLE 1893. Auch die italienische Literatur (Welschtirols) wird hier abgehandelt: DEMATTIO 1893.

81 Als ein Beispiel für viele: Der in den 70er Jahren des 13. Jahrhunderts nachweisbare (erste) Prior des Dominikanerklosters in Bozen, von Zingerle (1893: 384) "als Bruder des minderen Ordens" identifiziert, wird noch in der Neuauflage des Verfasserlexikons als Angehöriger des Franziskanerordens geführt (KESTING 1981).

82 Die Beurteilung der (weltlichen) Sterzinger Spiele als "die prächtigen Fastnachtspiele" (ZINGERLE 1893: 387) zeigt nichts von der dem weltlichen Drama noch von der literarhistorischen Forschung des 20. Jahrhunderts teilweise entgegengebrachten Prüderie. Im katholischen Süden sind frühe Hinweise auf "wie fromme Glockentöne" klingende "Lieder unserer überzeugungstreuen Wiedertäufer" (ebda.: 388) besonders beachtenswert. Selbst die große Hochschätzung des »Seelenrats« des Heinrich von Burgeis (ebda.: 384) scheint mir nicht ganz übertrieben zu sein.

83 Es ist erstaunlich, daß sich Enzinger für diesen Begriff entschied, obwohl er erkannte, daß die Politik zu den wesentlichen Faktoren für die Entwicklung der Literatur gehört: "Immer muß berücksichtigt werden, welcher Ort gerade politisch oder wirtschaftlich von Bedeutung ist." (ENZINGER 1925: 392).

stammes-tümlichen Plänen und Vorgaben, wenigstens was das Mittelalter betrifft, abgerückt. Wie sollte auch das "stammestümlich Tirolische" an den in den Klöstern erhaltenen Handschriften und Fragmenten nachgewiesen werden, solange nicht einmal verlässliche Sprachanalysen die Texte als tirolisch ausgewiesen hatten? Was sollte an den Dietrichsepen, was an der formelhaften Lyrik des 13. Jahrhunderts, deren Autoren zudem oft unsicherer Herkunft sind, "tirolisch" sein? Und durfte umgekehrt "Stammesfremden" wie einem Johann von Bopfingen, einem Heinrich Sentlinger aus München, einem Johann von Eßlingen, einem Ulrich Putsch aus Donauwörth oder einem Benedikt Debs aus Ingolstadt die Aufnahme in die Darstellung des "Tiroler Literaturlebens"⁸⁴ verwehrt werden? Oder wie konnte weiters deren "nichttirolischer" Anteil an der "Tiroler Literatur" oder ihr Einfluß auf dieselbe festgemacht werden?

Aus Enzingers Vorhaben ist eine biedere systematisierend-zusammenfassende Darstellung, gleichwohl eine recht informative Abhandlung über die Dichtung von (z. T. nur vermutlichen) Tirolern geworden, die durchaus auch manchen Hinweis auf soziale und politische Hintergründe enthält. In seinen theoretischen Überlegungen hatte er noch gemeint: "Was Josef Nadler als ein Merkmal des ganzen bayrischen Stammes hervorgehoben hat, das Unliterarische und die schauspielerische Begabung, das gilt in besonderem Sinn auch von der Tiroler Literatur."⁸⁵ Es war zu erwarten, daß derartigen Aussagen in der praktischen Untersuchung die wissenschaftliche Bestätigung versagt blieb.

Ganz auf das südtirolische Mittelalter beschränkt sich schließlich die Arbeit Eugen Thurnhers »Wort und Wesen in Südtirol«, die kurz nach dem Krieg erschienen ist (THURNHER 1947). In drei Abschnitten werden hier in breiter Ausführlichkeit die Heldendichtung (»Der Spielmann im Harnisch«), die höfische Lyrik (»Minne, Saelde und das nahe Glück«) und das mittelalterliche Drama (»Das Spiel von der großen Welt«) behandelt. Dieses Werk eines jungen Gelehrten, in der ästhetischen Wertung bisweilen recht subjektiv, in der Formulierung oft ziemlich eigenwillig, muß aus der Zeit heraus verstanden und beurteilt werden.⁸⁶ Der Verfasser gesteht selbst, "daß bittere Tagesereignisse den inneren Sinn seines Fragens oft bedrohten und den Wert der Arbeit fraglich erscheinen ließen" (THURNHER 1947: 7).

84 Auch diesen modern anmutenden Terminus verwendet Enzinger (1925: 396)!

85 ENZINGER 1925: 396. Enzinger bringt damit noch "die eigenartige Begabung gerade des Tirolers für die Holzschnitzerei" in Verbindung.

86 Der Verfasser beschließt das Vorwort mit dem Wunsch: "Möge das verlorene Land bald in den Verband des Bundesstaates Oesterreich heimkehren und die alte Aufgabe wieder erfüllen können. Das walte Gott." THURNHER 1947: 8.

10. "Die Literatur des Mittelalters in Tirol"

Nach Thurnher hat sich niemand mehr gefunden, der eine monographische Darstellung der tirolischen Literatur des Mittelalters gewagt hätte.⁸⁷ Und ich glaube nicht, daß sich das in diesem Jahrtausend noch jemand zutrauen wird. Zu vieles ist in der Forschung in den letzten Jahrzehnten auch hier in Bewegung geraten. Dies zeigt sich deutlich in dem gelungenen zusammenfassenden Überblick, den zuletzt der Historiker Josef Riedmann in seiner Abhandlung über das Mittelalter im ersten Band der »Geschichte des Landes Tirol« (1985) auf der Basis des heutigen Wissensstandes geliefert hat.⁸⁸ Riedmann bezieht zum erstenmal auch - dem für den Landeskundler charakteristischen erweiterten Literaturbegriff entsprechend - die lateinische, die chronikalische und die Übersetzungsliteratur mit ein. Aus landeskundlich historischer Sicht deutet sich hier an, daß die "stammestümlische" Forderung Enzingers, nicht eine Geschichte der deutschen Literatur in Tirol, sondern eine Geschichte der Tiroler Literatur sei zu schreiben, heute genau umgekehrt zu stellen ist. Die heutige Literaturgeschichtsforschung begreift Literatur als eine Facette des komplexen Lebens des mittelalterlichen Menschen, sie fragt nach Funktionen, Möglichkeiten und Wirkungen dieser Literatur in der politisch-historischen Realität. Aus dieser Fragestellung, die auf die ganze historische, soziale und mentale Komplexität von Gruppen und Personenverbänden abzielt und daher nur im eng abgesteckten Raum möglich ist, ergibt sich ja die Forderung nach einer regionalen Literaturgeschichtsforschung.

Es geht also um die Rekonstruktion des "literarischen Lebens" der Menschen in diesem Raum als eines Teiles ihres Daseins, konkret: es geht um Literatur in Tirol.⁸⁹ Aus funktions- und rezeptionsgeschichtlicher Perspektive ist dabei die Frage, ob ein Autor tirolischer Abstammung ist oder nicht, zunächst völlig irrelevant, geht es doch primär um die (mögliche) Bedeutung seines Werks für die Menschen in diesem Raum.⁹⁰ Die Tatsache beispielsweise, daß Ulrich Putsch⁹¹ ein Schwabe ist, muß ganz der Tatsache untergeordnet werden, daß seine »Lumen animae«-Über-

87 Keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt THURNHER 1966.

88 RIEDMANN 1985: 264-661, im besonderen 381-386 ("Schrifttum und Dichtung"); 560-570 ("Literarische Bemühungen").

89 So kann anscheinend an eine jahrhundertalte Tradition angeknüpft werden, die durch psychologisch-biologistische Strömungen nur unterbrochen war. Anstatt sich Gedanken über die "Tiroler Literatur" oder über tirolisches "Wort und Wesen" zu machen, hat ja Zingerle schon vor hundert Jahren über "Literatur in Tirol (und Vorarlberg)" geschrieben!

90 Auf die eingangs genannten Begriffe wie "Gebrauchszusammenhang", "literarische Interessenbildung" und "Mentalität" sei hier erinnert.

91 Zu Ulrich Putsch siehe nun die vorbildliche Darstellung im »Verfasserlexikon« (OBERMAIR 1989).

setzung, »Das liecht der sel« von 1426, aufgrund der handschriftlichen Überlieferungslage nachweislich eine Rolle im "Literaturbetrieb" in Tirol gespielt hat. Die schwäbische Herkunft interessiert literarhistorisch allenfalls im Zusammenhang mit der Frage, ob und inwieweit das Werk schwäbische Dialektspuren aufweist und inwieweit dadurch im Rezeptionsgebiet Tirol Verständnis- und Verständigungsprobleme entstehen konnten, warum es eventuell trotzdem zu einer bestimmten Wirkung gelangen konnte. Kulturhistorisch ist natürlich die Frage interessant, wie und warum sich ein Nahverhältnis des Schwaben Putsch zum Herzog Friedrich von Tirol konstituierte, ob z. B. der "Literat" Putsch mit dem Dichter Oswald von Wolkenstein 1415 in Perpignan war und wie sich das Verhältnis des schwäbischen Pfründenjägers mit dem tirolischen streitbaren Adeligen bis zu den Handgreiflichkeiten von 1429 entwickelte usw. Die Lösung solcher Fragen kann für den produktionsästhetischen Gesichtspunkt durchaus relevant sein und wirft vielleicht wiederum einiges Licht auf die Möglichkeiten literarischer Kommunikation und Rezeption im tirolischen Mittelalter.⁹²

Ohne Zweifel relativiert so verstandene Literaturforschung die ästhetischen Maßstäbe - der ästhetische Faktor eines Textes ist ein, wenn auch wichtiges Wirkungselement neben anderen - und hat sich mit Literatur im weitesten Sinne zu befassen (vgl. z. B. BREUER 1986: 10). Hartmanns »Iwein« war dem tirolischen Adel bekannt, den Ministerialen von Rodank und den Grafen von Eppan. Bevor noch irgendeine Spur von literarischer Rezeption im deutschen Raum nachweisbar wäre, war er anscheinend in Tirol schon ins Bild gesetzt.⁹³ Es ist indes wahrscheinlich müßig zu fragen, welche Rolle der »Iwein« im Leben des tirolischen Bauern gespielt hat, nicht aber, ob das geistliche und weltliche Spiel möglicherweise einen Einfluß auf ihn ausübte, ob die Urkunde, das Urbar, das Weistum in seinen Lebensablauf "eingriffen". Dementsprechend sind auch solche Textgattungen in die Erforschung des literarischen Lebens mit einzubeziehen, und es ist nach den ästhetischen Qualitäten und sprachlichen und "poetischen" Strukturen und Wirkungsmechanismen dieser Textsorten im pragmatischen Kontext zu suchen.⁹⁴

92 Im konkreten Zusammenhang sei an Oswalds Lied Kl 104, *Von trawen möcht ich werden taub*, erinnert. KLEIN u. a. (Hg.) 1987: 247-250.

93 Ein rekurrentes Merkmal der Literaturgeschichtsschreibung bildet übrigens die Feststellung, die Entwicklung der Literatur in Tirol sei im Vergleich zu der im übrigen deutschen Raum um einige Jahrzehnte retardiert. Vgl. z. B. ENZINGER 1925: 393; ENZINGER 1929: 9. Spätestens seit der Aufdeckung der Rodenegger Iwein-Fresken muß auch der Wahrheitsgehalt dieser Behauptung relativiert werden.

94 Gerne sei zugegeben, daß hier in gewisser Weise ein Rückgriff auf A. Sauers Forderung einer Literaturdarstellung "von unten" (vgl. Anm. 23) stattfindet. Und man erinnert sich an die Einbeziehung von Gebrauchsliteratur in Zingerles literarhistorischem Überblick sowie die Feststellung Enzingers (1925: 395): "Ein Bauernvolk aber hat andere künstlerische Interessen als ein Volk mit Stadtkultur."

11. Aufgaben und Möglichkeiten der "territorialen" Literaturgeschichtsschreibung am Beispiel Tirols

Bei der Frage nach dem pragmatischen Kontext mittelalterlicher Texte und dem Versuch, Funktion und Geltungsbereich aus ihrer öffentlichen Rolle zu begründen, findet man sich naturgemäß auf politische Herrschaft und deren Träger verwiesen. In seinen Überlegungen hierzu geht Horst Wenzel (1980) davon aus, daß es in mittelalterlichen Texten grundsätzlich um "Repräsentation von Herrschaft" geht, und kommt damit zur Forderung einer "Literaturgeschichte der Herrschaftsbereiche und ihrer Institutionen". Wenzel sieht richtig, daß sich mit dem Prozeß der Territorialisierung eine zunehmende Zentrierung der Kommunikationsstrukturen auf Person und Sitz des Landesherrn vollzieht (vgl. WENZEL 1980: 346). Doch nicht ausnahmslos an der Landesherrschaft und deren Legitimation und Repräsentation orientierten sich mittelalterliche Texte, man müsse "auch die Rolle des niederen Adels gebührend berücksichtigen, dessen Mediatisierung durch die Ausbildung der Landesherrschaft selbst im 14. und 15. Jahrhundert noch keineswegs abgeschlossen ist." (ebda.: 348). Schließlich sei auch der Part des Klosters nicht unbedeutend, sowohl als Mittelpunkt geistlicher Grundherrschaft wie als bevogtetes Institut des Landesherrn.⁹⁵ Für das späte Mittelalter ist selbstverständlich auch das Stadtpatriziat in Betracht zu ziehen. An größeren Höfen (weltlicher und geistlicher Fürsten) sei auch in besonderer Weise die Möglichkeit literarischen Mäzenatentums gegeben, nur hier, vor einem adäquaten Publikum, ergebe Repräsentation auch einen Sinn (ebda.: 358 f.).

Mit den Begriffen "Repräsentation" und "Mäzenatentum" weist Wenzel sicher auf einen wichtigen Aspekt mittelalterlicher Literatur, von dem aus sich die Forderung regionaler Literaturgeschichtsforschung von selbst ergibt. Funktionszusammenhänge können vorerst nur kleinräumig geklärt werden. Am Beispiel Tirols wäre darauf hinzuweisen, daß in der frühesten Verbildlichung höfischer Epik auf deutschem Boden, in den Iwein-Fresken auf Schloß Rodenegg in Südtirol, möglicherweise schon um 1205,⁹⁶ wohl ein Akt adeliger Repräsentation und Selbstbespiege-

95 WENZEL 1980: 349 f. Wenn von "Herrscherlob" gesprochen wird (ebda.: 350), muß der Blick zuallererst auf das "Hauskloster" gelenkt werden. Für den guten Nachruf Meinhards II. von Tirol sorgt beispielsweise nicht der Chronist Goswin von Marienberg, sondern die Mönche des tirolischen Hausklosters Stams, das er gegründet hat und wo er begraben liegt, kümmern sich um die Setzung des Grabverses und um seine Stilisierung als Friedensfürst. Vgl. WIESFLECKER 1955: 292 f.; 53 ff.

96 So MASSER 1983: 198. Anders datiert A.-M. Bonnet (1986: 62): "Zeitlich sind die Fresken in den 20er Jahren des 13. Jh. anzusiedeln." Zu einem wesentlich späteren Datierungsansatz der Rodenegger Fresken (um 1250 oder nachher) kommt V. Schupp (1982). Vgl. auch PETER 1985.

lung zu sehen ist.⁹⁷ Und für die Grafen von Eppan, die den Löwen im Schild führten, bot sich der Löwenritter Iwein als Identifikationsfigur an, dessen Kampf für die Sache der Unterdrückten in der Burgkapelle zur Darstellung gebracht werden konnte.⁹⁸ Auch in gewissen Passagen der »Blumen der Tugend« des Hans Vintler (ZINGERLE [Hg.] 1874: V. 2090 ff.; 6624 ff.; 9416 ff.) zeigen sich letztlich auf Legitimation der Landesherrschaft ausgerichtete Grundtendenzen. Allenfalls werden auch in der literarischen Auseinandersetzung Oswalds von Wolkenstein mit dem Landesfürsten⁹⁹ (sogar urkundlich nachweisbare) partikularistische Adelsinteressen manifest, die möglicherweise letztlich auf repräsentationsorientierten Tendenzen basieren.

Ein Interpretationsmodell, das also, wie es Wenzel (1980: 342; 358) vorschlägt, "mittelalterliche Literatur" als eine Funktion, ja als "Attribut von Herrschaft" begreift, impliziert allerdings eine gewisse Einengung des Ansatzes und der literarhistorischen Perspektive. Literarische Kritik wird zwar als Möglichkeit nicht ausgeschlossen, jedoch eher "als exemplarische[r] Ausdruck gruppenspezifischer Gegensätze denn als Indiz für das besondere Differenzierungsvermögen oder gar das ausgeprägte Selbstbewußtsein einer überragenden Autorenpersönlichkeit" interpretiert (WENZEL 1980: 343). Das Problematische an dieser perspektivischen Reduktion zeigt sich nicht nur in Hinblick auf ganze Literaturgattungen, weiterhin etwa die geistliche Dichtung, sondern greift in der Praxis der Literaturgeschichte zu kurz, wie sich am Beispiel Tirols relativ markant zeigt. Die Kritik, die beispielsweise im »Seelenrat« des Bozner Dominikaners Heinrich von Burgeis (um 1275) an der Praxis der Landesherrschaft, im konkreten Fall Meinhards II. von Tirol, geübt wird,¹⁰⁰ ist weder Ausdruck eines gruppenspezifischen Gegensatzes noch dient sie der Legitimation von Herrschaftsansprüchen. Gerade der »Seelenrat« zeigt in eindrucksvoller Weise, daß im Mittelalter auch "politische" Literatur mit grundsätzlicher Herrschaftskritik - und ohne mäzenatischen Hintergrund - möglich ist.

97 Mit der Ikonisierung des Märchens von Iwein, der eine reiche hochadelige Witwe gewinnt, verweist der Auftraggeber Arnold II. von Rodank auf die Deckungsgleichheit seiner Biographie mit der des glückhaften Artushelden: Arnold war mit der Witwe eines Edlen von Taufers verheiratet, die aus dem Geschlecht der bayrischen Markgrafen von Hohenburg stammte. Vgl. SILLER 1987: 379. Hier findet ein rezeptionspragmatischer Prozeß statt, den Wenzel (1980: 359) in bezug auf Literatur so beschreibt: "Mit dem gesellschaftlichen Rang wächst deshalb auch das Bedürfnis und die Pflicht zur Repräsentation, die ihren Wert hat nicht nur in der Demonstration der eigenen Mittel gegenüber den benachbarten Feudalherren, sondern auch als Selbstdarstellung im Sinne der Idee von Herrschaft." Der gesellschaftliche Rang kann dabei bloß beansprucht, Herrschaft angemaßt sein. Für Arnold ergibt sich beides auch aus der Stellung seines Bruders Konrad, der als Bischof von Brixen (1200-1216) zu einem mächtigen Territorialherren geworden war.

98 Dazu siehe vorläufig RASMO 1973: 16 f.; RASMO 1980: 76.

99 Vgl. beispielsweise SCHWOB 1974. Anders ROBERTSHAW 1990: 320.

100 Dazu vorläufig: SILLER 1991; SILLER 1993.

Was weiters das literarische Mäzenatentum betrifft, so ist am konkreten Beispiel zu befürchten, daß eine Geschichte der Tiroler Landesfürsten vor Maximilian als literarischer Mäzene recht kurz ausfallen würde. Meinhard II. hat sich sicher für seine Raitbücher und neue Kriegstechniken mehr interessiert als für den Minnesang, desgleichen seine drei Söhne. Seine Enkelin Margarethe (Maultasch) erscheint in der Literatur eher als Stoff denn als Fördererin. Die Habsburger sodann scheinen andere Sorgen und Interessen gehabt zu haben als Literatur oder Repräsentation durch Literatur. Was den Innsbrucker Hof Sigmunds des Münzreichen (1439-1490) betrifft, der nach altem Klischee als Musenhof galt und noch in letzter Zeit als "Zentrum spätmittelalterlicher Fachliteratur" gefeiert worden ist (ASSION 1982), kann heute nur noch festgestellt werden, daß "kein ansehnlicheres literarisches Werk" damit in Verbindung zu bringen ist,¹⁰¹ nachdem sogar die »Pontus und Sidonia«-Übersetzung in den Geruch nachträglicher Zuschreibung an Sigmunds Gattin Eleonore von Schottland geraten ist.¹⁰² So dürfte sich der Literaturbetrieb am Innsbrucker Hof unter Sigmund - noch weniger rege dürfte er zu Friedrichs IV. Zeiten gewesen sein - und seine literarischen Neigungen auf das Hexenbüchlein des Ulrich Molitoris und auf ein gewisses Interesse der Fürstin am »Lanzelot« reduzieren - denn das *hefftel*, das Eleonore laut urkundlichem Nachweis dem Herzog Johann von Bayern schenkte und um dessen literarischen Inhalt man sich bis heute den Kopf zerbricht (HAHN 1988: 102), war natürlich nichts anderes als ein "Haftel", eine Stecknadel oder Fibel.

Ein "herrschaftsorientiertes" Interpretationsmodell ist daher um den altbekannten Begriff des "Kommunikationszentrums" (WENZEL 1980: 361; WENZEL 1986) zu erweitern, soll es für regionale Literaturgeschichtsforschung tauglich gemacht werden, wobei man mit Wenzel (1986: 20 ff.) von Orten mit höherer "Zentralität" wie Kloster, Hof/Burg und Stadt ausgehen könnte, ohne zunächst das engmaschigere Netz von Dorf, Haus und Familie¹⁰³ und das weitmaschigere von Gericht und Verwaltungsbezirk zu berücksichtigen. Dabei gilt, daß es "regional geprägte Kommunikationszentren unterschiedlichster Zusammensetzung und Interessen" (ebda.: 361) gibt, daß ferner (literarhistorisch wie politisch-wirtschaftsgeschichtlich) "mehrere Orte niederer Zentralität [...] sich jeweils mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit einem Ort nächsthöherer Zentralität zu[ordnen]" (ebda.: 20). Der Blick auf politisch-administrative, wirtschaftliche und dynasti-

101 MALECZEK 1982: 163. Zum selben Ergebnis kommt nun auch R. Hahn. Siehe HAHN 1988: 106 f.

102 Vgl. zuletzt HAHN 1988: 96 ff. Bei KNAPP 1986a: 84, Anm. 141, wird unverständlicherweise an der Autorschaft Eleonores festgehalten.

103 Gemeint sind familienspezifische Traditionen, wie sie z. B. im Zusammenhang mit dem Osvaldepos für die Welfen und in Tirol für die mit diesen verwandten Grafen von Eppan wahrscheinlich gemacht werden konnten. Vgl. MASSER/SILLER 1983.

sche Verbindungen deckt möglicherweise neben anderen literarhistorischen Details die "Zugstraßen der Literatur" (ebda.: 26) auf, die letztendlich stets über Zentrum und Territorium hinausführen.

Als Orte mit "kommunikativer" und (möglicherweise) literarischer Zentralität im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Tirol wären etwa zu nennen: Klöster der Franziskaner und Dominikaner (besonders in Bozen) sowie Stifte bzw. Kartausen in Innichen, Neustift, Wilten, Marienberg, Stams, Schnals, St. Georgenberg, Muri-Gries, Frauenklöster wie Sonnenburg, Mariathal im Brandenburgertal¹⁰⁴, Maria Steinach bei Meran, Klarissen von Meran und Brixen, ferner Pfarren und Kommenden des Deutschen Ordens (Sterzing, Trient, Schlanders, Lengmoos, Mareit, Lana) usw. Verschiedene Kirchen mit besonderen, bisweilen von landesfürstlicher oder adeliger Seite geförderten Traditionen (z. B. Seefeld, St. Vigil bei Bozen) oder mit literarisch tätigen Pfarrern¹⁰⁵ wären hinzuzufügen. An Höfen und Burgen der Geistlichkeit und des Adels mit Zentralitätscharakter stechen Brixen und Trient (Bischof und Domkapitel) sowie Tirol/Meran und Innsbruck hervor. Zahlreiche andere wie Eppan, Ambras, Rodeneck, Freundsberg, Annenberg, Lichtenberg, Runkelstein sind ebenfalls Orte einer gewissen, zeitweise hohen Zentralität.¹⁰⁶ Die bürgerlichen und bäuerlichen Zentren der Städte, Märkte und Dörfer, z.T. auch mit beachtlicher Adelskonzentration, sind sehr vielfältig und von stark differierendem Zentralitätsgrad. Kleinere Märkte wie Mühlbach, Schlanders, Neumarkt oder Schwaz, auch das junge Städtchen Glurns sind grundsätzlich in ihrer Mittelpunktfunktion nicht zu vergleichen mit Städten wie Meran, Bozen, Klausen, Brixen, Sterzing, Innsbruck, Hall, mit den bekannten historischen Einschränkungen auch Lienz, Bruneck und vor allem Trient. Und doch war Schwaz aufgrund des Bergbaus zeitweise ein europäisches Zentrum, und es ist kein Zufall, daß gerade hier im 16. Jahrhundert sogar eine Meistersingerschule existierte. Durch Zufall erfährt man schließlich von einem gewissen literarischen Leben sogar in kleinen Grenzorten wie Cavalese, das zwar der Tiroler Schirmherrschaft unterstand, aber eigentlich schon zum Hochstift Trient gehörte.¹⁰⁷

104 Vgl. hierzu zuletzt: SEELBACH 1988.

105 Als Beispiel eines literarisch tätigen Landpfarrers könnte Heinrich Gniebarn von Mareit genannt werden, der nicht nur Dichterhandschriften abschrieb, sondern auch selbst Urkunden und Rechtstexte verfaßte. Siehe PALME/SILLER 1982/83: besonders 53 f.

106 Einige Tiroler Adelsfamilien, deren Archive erhalten geblieben sind, werden aufgeführt bei: SCHWOB 1981: 147 f. Die Tiroler Adelsforschung ist nun im übrigen auf eine neue Grundlage gestellt worden: BITSCHNAU 1983.

107 Gemeint ist das »Tiroler Himmelfahrtsspiel aus Cavalese«, das 1517 und 1518 in Cavalese im Fleimstal aufgeführt wurde und in einer Niederschrift Vigil Rabers (im Stadtarchiv Sterzing) erhalten geblieben ist. Vgl. BERGMANN u. a. 1986: Nr. 139. Nun ediert bei WILCKE 1987. Zu möglichen Spuren des Trientner Bergwerksbetriebs im »Großen Neidhartspiel« siehe SILLER 1985: 392 ff.

Die genannten und viele andere Orte wären als größere oder kleinere und kleinste "Zentren" in ihrem kommunikativen und literarischen Leben zu untersuchen, sodann aber in ihren Beziehungen untereinander und zu benachbarten Räumen und Zentren. Aus der besonderen historischen und geographischen Situation des tirolischen Territoriums ist hier in erster Linie das Beziehungsgeflecht zum umgebenden und überlagerten rätomanischen Raum, das in Sage und Sprache deutlich faßbar wird, zu erforschen. Ferner schlagen sich die mannigfachen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Italien nicht nur in allgemeiner sprachlicher und kultureller Hinsicht (Humanismus, Universitäten usw.),¹⁰⁸ sondern auch im literarischen Leben nieder, sei es das Urkundenwesen (Notariatsinstrument), sei es Dichtung (Heinrich von Burgeis, Oswald von Wolkenstein¹⁰⁹, weltliches Drama¹¹⁰, Kudrun [?]), Sage¹¹¹ oder Übersetzungsliteratur (Michel Velser, Hans Vintler). Für Westtirol (Vinschgau, Oberinntal, Imst, Stams) ist seit frühester Zeit der alemannische und schwäbische Raum (Chur, Konstanz, Augsburg usw.) von Bedeutung, während für den Südosten das Territorium Kärnten und Görz und Zentren wie Aquileia und Cividale von Belang sind, für den Nordosten das Bistum Salzburg.¹¹² Von grundsätzlicher Natur sind aber selbstverständlich die Beziehungen zu Oberdeutschland (Welfen und anderen Adelsgeschlechtern; Regensburg, Augsburg, München, Nürnberg usw.) und insbesondere ab dem 14. Jahrhundert zu Österreich mit dem Zentrum Wien. Vom späteren Mittelalter an hat man schließlich stets an jene Universitäten zu denken, an denen Tiroler ihre Ausbildung erfuhren oder von denen Magister nach Tirol abgingen.

Häufig können literarische Produktion und Rezeption sowie literarhistorisch relevante "Zugstraßen" nur mehr am heutigen Überlieferungsbestand rekonstruiert werden. So zeigt sich beispielsweise, daß der 1391 geschriebene Codex 960 der Innsbrucker Universitätsbibliothek, der ein *Mariae-Himmelfahrt-Spiel*, ein *Osterspiel* und ein *Fronleichnamsspiel* enthält, aus Neustift stammt, dorthin aber aus dem thüringischen Raum gebracht worden ist.¹¹³ So müßte der Provenienz jeder heute in Tirol ge-

108 Zu interessanten Ergebnissen führen etwa namenkundliche Forschungen für stark im Einflußbereich Italiens stehende Gebiete. Vgl. zuletzt AUSSERER 1989: 81 f., 132 ff., 252 ff., 271 ff. und passim.

109 Zu den italienischen Beziehungen Oswalds vgl. zuletzt CLASSEN 1987.

110 Vgl. nun DELBONO 1992; SILLER 1992: 152 f., 155 f.

111 Vor allem was den Komplex der Dietrichepik betrifft, sind die Zusammenhänge mit Tirol noch lange nicht geklärt. Ich glaube, daß man hier durch interdisziplinäre Forschung und die Ausweitung der Untersuchungen auf den oberitalienischen Raum noch ein Stück weiterkommen wird.

112 Der Mönch von Salzburg hat in der literarischen Szene in Tirol bekanntlich deutliche Spuren hinterlassen (Oswald von Wolkenstein, Sterzinger *Miszellaneen-Handschrift*).

113 Vgl. SILLER 1982a. Dazu nun grundsätzlich skeptisch THORAN 1993.

lagerten Handschrift nachgegangen und umgekehrt versucht werden, die Geschichte von (ehemaligen) Bibliotheken in literarischen Zentren zu rekonstruieren. Dabei führt der Weg heute weit über Tirol hinaus.¹¹⁴ Zahlreiche einst hier befindliche oder hier entstandene Handschriften liegen nun beispielsweise in Wien, bei vielen wäre die tirolische Provenienz oder Entstehung zu klären.¹¹⁵ Hier steht noch viel an kodikologischer und sprachwissenschaftlicher Arbeit aus.¹¹⁶ Auch den Schreibern der Handschriften, ungenannten und genannten (wie Oswald Holer, Johannes Götschl, Heinrich Gniewarner, Hans Ried usw.), ihrer Sprache und ihren Schreibgewohnheiten müßte genau nachgegangen werden. Einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur literarischen Rezeptionsforschung kann schließlich die Namenkunde leisten.¹¹⁷

Nicht nur auf literarhistorisch relevante Gestalten - von Friedrich von Sonnenburg¹¹⁸ und Heinrich von Burgeis über Oswald von Wolkenstein bis Vigil Raber - ist zu achten; auch verstreutes (anonymes) Lied- und Spruchgut ist zu sammeln und zu untersuchen - unscheinbare Lieder aus der Hinterlassenschaft von Adels- und Bürgerfamilien¹¹⁹ oder seien es

- 114 Ein solcher Rekonstruktionsversuch für das 1326 gegründete und 1782 aufgehobene Kartäuserkloster Allerengelberg im Schnalstal (Vinschgau) liegt vor in NEUHAUSER 1980.
- 115 Daraufhin wären Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek wie Hs. 204, 1853, 2885, 3059, 3064, 3811, Ser. nova 3914, 12475, 12490, 12487, 12546 zu überprüfen. Am besten erforscht ist naturgemäß das »Ambrasser Heldenbuch«. Dringend erforderlich wäre im übrigen eine Neusichtung und Zusammenstellung der von I. V. Zingerle, O. Zingerle, A. E. Schönbach, J. Schatz und anderen bekanntgemachten Tiroler Fragmente, deren Verbleib heute teilweise unbekannt ist und die daher als verschollen gelten.
- 116 Mithilfe kodikologischer Details und unter Beiziehung lokaler höfegeschichtlicher Einzelheiten kann die vermutliche Provenienz der berühmten »Märenhandschrift« des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum Innsbruck (Cod. FB 32001) angegeben werden. Vgl. SILLER 1989: 732. In Verbindung von Kodikologie, Sprach- und Literaturwissenschaft kann vielleicht der Nachweis erbracht werden, daß die Sterzinger Miscellaneen-Handschrift anlässlich des Konzils zu Konstanz entstanden ist usw.- In die Überlieferungsgeschichte ist Bewegung gekommen: Zahlreiche tirolische Handschriften werden nun genannt in: HONEMANN/PALMER (Hg.) 1988: passim und Register sub vocibus Hall, Innsbruck, Meran, Proveis, Schwaz, Sterzing, Trento (Wien).
- 117 Wieder sieht man sich auf I. V. Zingerle verwiesen, der - um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei der spärlichen Quellenlage natürlich noch nicht mit großem Erfolg - die Namenkunde zur Literaturgeschichte in Beziehung setzte: ZINGERLE 1856. Vgl. nun FINSTERWALDER 1978/1990: 32 ff.; DUSCHEK 1983: 427; AUSSERER 1989: 134; 321 ff. Ähnliche namenkundliche Untersuchungen wie für Brixen (DUSCHEK) und Bozen (AUSSERER) fehlen noch großteils für andere Orte und Gebiete. Besonders lohnend erschienen jetzt solche für Meran und den Vinschgau (z. B. das Gebiet um Stift Marienberg), da hier die ältesten Urkunden und Urbare bereits in verlässlichen Editionen vorliegen: Tiroler Urkundenbuch I/1-3 (1937/1949/1957); BLAAS (Hg.) [1952]; SCHWITZER (Hg.) 1880; SCHWITZER (Hg.) 1891.
- 118 Fahrenden wird naturgemäß in der Literaturgeschichtsschreibung mehrfache Zuwendung zuteil, da sie ihre Aktivitäten ja in mehreren literarischen Provinzen entfalteten. So besitzt etwa Friedrich von Sonnenburg (auch) einen Platz in der Literaturszene Böhmens. Vgl. BEHR 1986: 34.
- 119 Ein neidhardianisches Bauernspottlied von ca. 1435, wahrscheinlich aus dem Nachlaß der Freundsberger, vermutlich Wolfgangs, auf Schloß Petersberg - ein literatursoziologisch wichtiges Denkmal (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck, Urkunde 163) - wurde, in teilweise fehlerhafter Abschrift, bekannt gemacht: PREM 1897. Es konnte nun weitgehend entziffert und rekonstruiert werden. Das Papierblatt wurde restauriert. Vgl. vorläufig SILLER 1982b: 117 ff.

aus Hexenprozeßakten herausfiltrierte Zaubersprüche (vgl. SILLER 1982c) oder gar nur auf Mauern gekritzelte (siehe BRUNNER 1982) oder als Federproben zu Papier gebrachte Verse.¹²⁰ Nach den beschriebenen Grundsätzen ist die regionale Literaturgeschichtsforschung auszudehnen auf die Fachprosa: Historische Aufzeichnungen wie die Bozner Chronik¹²¹, das Sterzinger Stadtbuch, die Chroniken Georg Kirchmairs, Franz Schwaygers und Marx Sittichs von Wolkenstein, weiters Urbare, Inventare, Briefe, Weistümer¹²², geistliche und weltliche Traktate (auch in Übersetzungen)¹²³, Urkunden aller Art¹²⁴, Verfächbücher (vgl. ferner SCHWOB 1981: 151 ff.), politisches und Verwaltungsschrifttum wie Landtags- und Gerichtsakten¹²⁵, Bürgermeisteramtsreitungen und Ratsprotokolle¹²⁶ sind, wenn nicht schon ediert, zugänglich zu machen und, zunächst vor allem sprachwissenschaftlich, auszuwerten. Interessieren müßte vor allem die Frage: Wo erfuhren die Schreiber jeweils ihre Ausbildung?

12. Das einzelne Werk

In seiner Eröffnungsrede zum VII. Kongreß der Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft (»Kontroversen, alte und neue«, Göttingen 1985) blickte der Präsident der IVG auf die "lebhaft[e]n Ausgriffe und vielfältig[e]n Neuansätze" der letzten Jahrzehnte zurück, die das Blickfeld und das Problembewußtsein der Germanisten erweitert hätten. "Was aber", so fährt er fort, "mit dem Absolutheitsanspruch einer alleinseligmachenden Theorie oder Methode antrat und nicht selten Gefahr lief, die sprachlichen, literarischen, dichterischen Hervorbringungen nur noch als Beweisstücke einer zum Selbst-

120 Vgl. beispielsweise Zimmermann 1980/81. Hierher gehören auch vergessene minnesangliche Verse, wie sie Heinrich Umbraser in seine Rechnungsbücher schreibt. Siehe OTTENTHAL (Hg.) 1881: 9, Anm. 1.

121 Bei Ausdehnung auf das lateinische Schrifttum ist selbstverständlich die Chronik Goswins von Marienberg zu berücksichtigen.

122 Trotz der groß angelegten vorbildlichen Edition der tirolischen Weistümer unter der Leitung Ignaz V. Zingerles (1875-1891) sind bis heute wichtige mittelalterliche Rechtstexte unbeachtet geblieben. Vgl. z. B. PALME/SILLER 1982/83.

123 In äußerst verdienstvoller Weise hat sich Erika Bauer um die Übersetzungen Heinrich Halers, ihre editorische und sprachwissenschaftliche Aufarbeitung gekümmert.

124 Leider ist das »Tiroler Urkundenbuch« nach dem ersten, drei Teile umfassenden, von Franz Huter betreuten Band (1937-1957) gänzlich ins Stocken geraten. Die Wiederaufnahme der Arbeit an diesem Werk, die zur Zeit von einer jungen Forschergeneration forciert wird (vgl. OBERMAIR 1992), gehört in der Tat zu den ganz großen "nationalen" Anliegen. Auch die Bemühungen um eine "tirolische Sprachgeschichte" sind im Grunde bis zum Vorliegen von Bänden mit deutschsprachigen Urkunden blockiert.

125 Bei SCHWOB 1981: 148 ff., findet sich der Versuch einer Feingliederung von Urkunden und Akten.

126 In einer vorbildlich eingeleiteten, kommentierten und durch Verzeichnisse ergänzten Edition liegt das in einem Privatarchiv befindliche älteste Ratsprotokoll Bozens (1469) vor: HOENIGER 1934.

zweck entartenden wissenschaftlichen Betrachtungsweise gelten zu lassen, gibt sich mittlerweile etwas zurückhaltender, wieder stärker an empirischer Forschungsarbeit orientiert und aufgeschlossener auch für historische Fragestellungen. In einer Phase wechselseitiger Aufgeschlossenheit und Toleranz könnte eine bescheidener auftretende, eher doch ein wenig handwerklich gestimmte Germanistik ihre neue Theorienvielfalt zu ordnen, ihren Methodenpluralismus instrumentell zu nutzen versuchen." ([SCHÖNE] 1986: 11).

Die genannten Forderungen der Literaturwissenschaft laufen auf einen Punkt zu. Sei es, daß man von der Hypothese ausgeht, daß jeder Text "zunächst im Kontext ganz spezifischer Herrschaftsinteressen" entsteht und "allererst Geltung für ein bestimmtes Adelshaus, für eine bestimmte Herrschaft und ein bestimmtes Territorium" (WENZEL 1980: 361) hat, oder sei es der unvoreingenommene Versuch, "aus einem diffusen Überlieferungsbestand jene sozialen Konstellationen herauszuheben, auf die das Werk 'antwortet'" (MÜLLER J.-D. 1986: 66), seien es bescheidene Bemühungen um die Rekonstruktion des "Gebrauchszusammenhangs" oder universale Ansprüche - letztendlich beginnt literarhistorische Forschung am einzelnen Text. Hier konvergieren alle Postulate. Und am "überschaubaren Einzelfall" (LUTZ 1987: 17), im exemplarischen Vorgehen hat sich auch regionale Literaturgeschichtsforschung zu bewähren. Geht es um den "kleinräumigen Funktionszusammenhang" (WENZEL 1986: 16) oder "um die Einsicht in die umfassenden Zusammenhänge vergangenen Lebens, in denen auch die Literatur erst verständlich wird, also um die materiellen Bedingungen, um die Formen des Zusammenlebens, die Handlungsmuster und Handlungsmöglichkeiten, die Formen des Denkens und das Bewußtsein in seiner ganzen Komplexität" (LUTZ 1987: 17; vgl. WENZEL 1986: 14), der Zugang führt über das einzelne Werk, die Analyse komplexer Verhältnisse verlangt die Fallstudie (vgl. GRUBMÜLLER 1986: 3). Hier stehen wir - angesichts des ungeheuren Zuwachses an Erkenntnissen und der Verfeinerung der Methoden in den historischen Wissenschaften, die es für die Literaturgeschichtsforschung fruchtbar zu machen gilt - am Anfang, viel praktische Arbeit ist noch zu tun, und mehr als "wenige Mosaiksteinchen auf eine große Fläche" (GRUBMÜLLER 1986: 4) wird man zunächst nicht setzen können. Doch richtig stellt Eckart Conrad Lutz fest: "Wer jetzt schon mehr zu geben versucht, tut es auf Kosten der Zuverlässigkeit".¹²⁷

Die Kärntnerarbeit im Bereich der regionalen Literaturgeschichtsforschung und der literaturgeschichtlichen Landeskunde beginnt am einzelnen

127 LUTZ 1987: 17. Ähnlich sieht dies Grubmüller (1986: 4): "Jetzt gilt es, sachgerecht und ums Detail bemüht ein neues Bild konkret zu machen."

Werk, und es versteht sich von selbst, daß die Forschung im Detailbereich nur einen vorläufigen Verzicht auf die Behandlung der globalen Probleme der Literaturwissenschaft darstellt.¹²⁸ Die Interpretation des einzelnen Werks hat seine Erfassung als eines an einen bestimmten historischen Kontext gebundenen Dokuments zum Ziel, die Erhellung der originalen Bedingungen, unter denen der Text geschaffen und rezipiert worden ist. Die Rekonstruktion der Produktions- und Rezeptionssituation und -bedingungen eines mittelalterlichen Textes wird nie vollständig sein können, aber der Versuch einerseits der Aufdeckung jener Textfaktoren, die in besonderem Maße die Rezeption steuern,¹²⁹ andererseits der Rekonstruktion des Erwartungshorizonts des zeitgenössischen Rezipienten,¹³⁰ also die Aufklärung textlicher, formaler und thematischer Wirkungspotenzen und Erwartungen, mag einen Zugang schaffen. Die möglichst umfassende, synthetische interpretatorische Bewertung eines Werks impliziert allerdings nicht nur das Postulat eines synchronen Schnitts durch die "Literatur eines historischen Augenblicks" (JAUSS 1975: 462), sondern auch durch die Sprache dieses historischen Augenblicks und vor allem - die Fixierung des historischen Augenblicks selbst. Die Beschreibung des aktuellen, d. h. zeitgenössischen sozial- und kulturhistorischen Umfelds des Textes, jenes Rahmens, innerhalb dessen die Prozesse von Text-Schöpfung und -Aufnahme sich vollzogen haben müssen, erklärt nicht nur die Wahl von Stoff und Thema durch den Produzierenden, sondern kann auch die Grundlage andeuten, auf der es als Folge der vom Produzenten intendierten Wirkung zu potentiellen gesellschaftspolitischen Veränderungen kommen konnte.

Hier stellt sich nun eigentlich das Problem des "Gebrauchszusammenhangs": An die Rekonstruktion der Kommunikationswirklichkeit eines Textes kann allenfalls nur auf der Basis einer örtlich-zeitlichen Fixierung gedacht werden. Daher hat eine Ort-Zeit-Bestimmung mit Hilfe eventueller textimmanenter und außertextlicher Faktoren, mit Hilfe kodikologischer, paläographischer, dialektgeographischer und historischer Methoden der eigentlichen Interpretation voranzugehen. Dann erst wird der Text in einen für Produzenten und Rezipienten vorgegebenen literarhistorischen Kontext gebracht, d. h. mit formal und gattungstypologisch ähnlichen Texten in Beziehung gesetzt, in eine "literarische Reihe" (JAUSS 1975: 461) gestellt, wobei einerseits die Herstellung eines

128 "Kärnerarbeit ist immer nur mit dem Schubkarren möglich gewesen", schließt Schupp (1976: 297) seine theoretischen Ausführungen zu einer literaturgeschichtlichen Landeskunde.

129 Zur "Rezeptionsvorgabe" vgl. z. B. ARNDT 1978: 46.

130 "Wie der einstige Leser das Werk gesehen und verstanden haben kann", JAUSS 1975: 461. Freilich scheint es nicht möglich zu sein, ein "objektivierbares Bezugssystem der Erwartungen" (ebda.: 461) für einen mittelalterlichen Rezipienten zu rekonstruieren. Vgl. dazu die Kritik bei WEIMAN 1975: 483 f.

Bezugssystem, die Inbeziehungsetzung mit dem allgemeinen literarhistorischen Prozeß (vgl. ARNDT 1978: 56), andererseits die Aufspürung des zeit- und raumspezifischen, des zeitgenössischen Konnotationsfeldes¹³¹ im soziolinguistischen, literarischen und außerliterarischen Konnex grundsätzlich für alle Phasen des Interpretationsverfahrens notwendig ist.

Ein so gefaßtes Interpretationsverständnis, das den Versuch eines Vordringens bis zur Rekonstruktion der möglichen historischen und soziokulturellen Assoziationsstrukturen des zeitgenössischen Rezipienten impliziert, kann sich als Basis nicht mit einem auf der Grundlage von Wörterbuch-Definitionen und -Erklärungen erstellten "Anmerkungsapparat" zum Text, ohne Berücksichtigung des sprachlichen, literarischen, historischen und allgemein kulturellen Hintergrunds, zufriedengeben. Das würde allenfalls zu einem unzulänglichen Verstehen der sprachlichen Oberflächenstruktur führen. Die Interpretation muß, ausgehend von der lexikalischen Erschließung des Textes mittels Indices und Konkordanzen, auf Kommentierung und Einzeluntersuchungen gründen, die den Text vor einen weiten Horizont und in das Umfeld des kontemporären Konnexes stellen.

Die klassische Literaturgeschichtsschreibung hat zuweilen ganze Bereiche deutscher Literatur ausgeklammert. Dazu zählen jene, die keine wesentlichen künstlerischen Leistungen aufweisen, doch durch ihre breite Wirkung im Volk gleichwohl die eigentliche Aufmerksamkeit der Literaturhistorie verdienen, man denke an Zaubersprüche und Segen,¹³² Predigtliteratur,¹³³ aber auch das Volkslied.¹³⁴ Zu Recht bedauert Friedrich Sengle (1975: 415), daß sich die Literaturwissenschaftler "unter dem Einfluß des antiken Kanondenkens" verpflichtet fühlen, "fortwährend

131 Unter "Konnotation" sei hier mit U. ECO (1972: 108) "die Summe aller kulturellen Einheiten, die das Signifikans dem Empfänger institutionell ins Gedächtnis rufen kann", verstanden, wobei Eco mit "kann" nicht die "psychische Möglichkeit", sondern "eine kulturelle Verfügbarkeit" meint.

132 In der Literaturgeschichtsschreibung scheint man kaum zur Kenntnis zu nehmen, daß es nicht nur einige wenige althochdeutsche Zaubersprüche und Segen gibt, sondern daß diese Textsorte bis in die jüngste Vergangenheit im Volk weite Verbreitung hat, z. B. im Zentralalpenraum. Vgl. HOCHENEGG 1973; RUDOLPH 1975. - Diese kulturgeschichtlich relevanten Literaturdenkmäler werden der Volkskunde überlassen.

133 Bis vor kurzem ist Predigtliteratur, deren Bedeutung in wirkungspotentieller Hinsicht eigentlich auf der Hand liegt, bestenfalls als Objekt der Sprachwissenschaft abgetan worden. Charakteristisch für eine solche Art der Bewertung ist die von K. Ruh in seinem Vorwort zum Neudruck der Predigten Bertholds von Regensburg geäußerte Ansicht: "Das Interesse des heutigen Lesers wird sich kaum auf die Inhalte richten, wohl aber auf die ihnen eigentümlichen Darstellungsformen, und den Philologen fesselt darüber hinaus der Prosastil als solcher, der sich in Diktion, Wortschatz und Bildsprache charakteristisch von der gleichzeitigen religiösen Prosa der Mechthild von Magdeburg, aber auch des Mitbruders und 'socius' David von Augsburg abhebt." PFEIFFER/RUH (Hg.) 1862/1965: (V).

134 Die groß angelegten Sammlungen von Volksliedern (Liliencron, Uhland und Erk-Böhme) sind kaum ausgewertet.

dem großen Dichter auf Kosten des kleineren zu huldigen". Wie schwer es aber ist, sich von einem klassizistischen Kanondenken zu befreien, zeigt Sengle selbst, wenn er (ebda.: 416) für literaturwissenschaftlich beachtenswürdige Literatur Kriterien wie "anständig, sauber, liebenswürdig" ansetzt. Gerade ästhetische Kategorien dieser Art haben eine Literaturgattung stets als suspekt erscheinen lassen: das Fastnachtspiel. Wenn gleich als Genre nie ganz mißachtet, hat das Interesse der Literaturwissenschaft doch selten für die eingehende Erforschung einzelner Fastnachtspiele ausgereicht.¹³⁵ Aus dem Blickpunkt einer regional ausgerichteten Literaturgeschichtsschreibung in dem skizzierten Verständnis kann aber das Fastnachtspiel als früher Zeuge "volksmäßiger" Literatur, möglicherweise als Dokument oder Reflex der Artikulation sonst stummer Schichten nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Eines indes dürfte aus all dem Gesagten klar geworden sein: Es bedarf, *ad quietam movenda*, der Bemühungen vieler, es braucht - *non omnia possumus omnes* - das interdisziplinäre Gespräch! Ein dahin gehender Appell sei hier das letzte Wort.

135 Ohne hier im einzelnen auf die Forschungsgeschichte Bezug zu nehmen, sei einfach auf den Umstand hingewiesen, daß im »Verfasserlexikon« die weltlichen Spiele im Gegensatz zu den meisten geistlichen nicht einzeln behandelt werden. Im Artikel über Vigil Raber werden nun wenigstens die Titel der einzelnen Sterzinger Spiele angeführt und mit einer kurzen Inhaltsangabe versehen. WOLF 1989: 949 ff. Charakteristisch ist auch das Fehlen eines Katalogs, wie er für die geistlichen Spiele vorliegt (BERGMANN u. a. 1986).

Abstract

Max Siller: Territorio e letteratura. Considerazioni su metodi, compiti e possibilità di una storia regionale della letteratura del Medioevo e della Prima Età Moderna.

Molteplici postulati dell'odierna storiografia della letteratura del Medioevo (e della Prima Età Moderna) convergono su di un punto: essi ricorrono al particolare, alle unità definibili e di piccola dimensione quali il gruppo, la corte, la città, il territorio. Ciò porta ovviamente ad una riconsiderazione di metodologie di ricerca che - con le modificazioni di allora e sotto altri presupposti - furono sviluppate già un secolo fa dalla storiografia austriaca della letteratura, la "regionale Literaturgeschichtsschreibung" che però si interruppero bruscamente. Erano le discipline storiografiche e dialettologiche regionali che riprendevano e applicavano i metodi della "storia regionale". In questo contesto veniva posta la questione dell'odierna storiografia regionale della letteratura. Dove però si trova il suo spazio euristico-epistemologico? Nel saggio viene mostrato che come spazi epistemologici di una storia regionale della letteratura medievale e dell'età moderna non si prestano le strutture degli stati moderni, ma i "Länder" ed i territori. L'esempio del territorio tirolese, della cui storia della letteratura vengono discussi i compiti e le prospettive, mette in luce che non si tratta di portare avanti una storia della "letteratura del Tirolo", bensì della "letteratura *nel* Tirolo".

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Alemannica (1976): Alemannica. Landeskundliche Beiträge. Festschrift f. Bruno Boesch (Alemannisches Jb. 1973/75), Bühl (Baden).
- ARNDT, Erwin u. a. (1978): Probleme der Literaturinterpretation. Zur Dialektik der Inhalt-Form-Beziehungen bei der Analyse und Interpretation literarischer Werke (Einführung in die Literaturwissenschaft in Einzeldarstellungen), Leipzig.
- ASSION, Peter (1982): Der Hof Herzog Siegmunds von Tirol als Zentrum spätmittelalterlicher Fachliteratur. In: Gundolf KEIL (Hg.), Fachprosa-Studien. Beiträge zur mittelalterlichen Wissenschafts- und Geistesgeschichte, Berlin, 37-75.
- AUBIN, Hermann/FRINGS, Theodor/MÜLLER, Josef (1926/1966): Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde (Veröff. des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Bonn), Bonn, Nachdruck Darmstadt.
- AUSSERER, Elmar (1989): Die hochmittelalterliche Personennamengebung in Bozen. Beiträge zu ihrer Erforschung anhand der Notariatsimbreviaturen von Jakob Haas (1237 und 1242), Diss. (masch.), Innsbruck.
- AUSSERER, Elmar (1991): Die hochmittelalterliche Personennamengebung in Bozen. In: Bozen - Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Studientagung, veranstaltet vom Assessorat für Kultur der Stadtgemeinde Bozen, Schloß Maresch - April 1989, Bozen, 203-222.
- BACH, Adolf (1970): Geschichte der deutschen Sprache (Hochschulwissen in Einzeldarstellungen), ⁹Heidelberg.
- BAHR, Ehrhard (Hg.) (1987/1988): Geschichte der deutschen Literatur. Kontinuität und Veränderung - Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 3 Bde. (UTB 1463/1464/1465), Tübingen.
- BECKERS, Hartmut (1980): Westmitteldeutsch. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik, hg. von Peter ALTHAUS, Helmut HENNE, Herbert Ernst WIEGAND, 2., vollst. neu bearb. und erweit. Aufl., Tübingen, 468-473.
- BEHR, Hans-Joachim (1986): Böhmen als literarische Provinz im 13. Jahrhundert. In: Kontroversen, Bd. 7, 31-36.
- BERGER, Albert (1983): Überlegungen zum Begriff der österreichischen Literatur in der Forschung. In: Geschichtliche Darstellung, 37-46.
- BERGMANN, Rolf/DIEDRICHS, Eva P./TREUTWEIN, Christoph (1986): Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters (Veröff. d. Komm. f. deutsche Literatur des Mittelalters der Bayer. AdW), München.
- BESCH, Werner/REICHMANN, Oskar/SONDEREGGER, Stefan (Hg.) (1984/1985): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 2 Halbbde. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2. 1/2), Berlin/New York.
- BITSCHNAU, Martin (1983): Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung (Österr. AdW. Phil.-hist. Kl., SB 403 = Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie, Sonderbd. I), Wien.
- BIRKHAN, Helmut (1986): Ständedidaxe und Laienmoral in der österreichischen Literatur des Spätmittelalters. In: Zeman (Hg.), 367-397.
- BLAAS, Richard (Hg.) [1952]: Ein Tiroler Teilbuch aus dem Jahre 1340 (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 5. R.: Tirolische Amtsbücher und Kanzleiregister, 1. Bd.), o. O. (Innsbruck) o. J.
- BOECKH, Joachim G. u. a. (1960): Geschichte der deutschen Literatur von 1480 bis 1600 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 4), Berlin.
- BONNET, Anne-Marie (1986): Rodenegg und Schmalkalden. Untersuchungen zur Illustration einer ritterlich-höfischen Erzählung und zur Entstehung profaner Epenillustration in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts (tuduv-Studien, Reihe Kunstgeschichte 22), München.
- BREUER, Dieter (1986): Warum eigentlich keine bayerische Literaturgeschichte? In: Kontroversen, Bd. 7, 5-13.
- BRUNNER, Horst (1982): Hinweis auf das Runkelsteiner Tanzlied. In: KÜHEBACHER (Hg.), 45-51.
- CLASSEN, Albrecht (1987): Zur Rezeption norditalienischer Kultur des Trecento im Werk Oswalds von Wolkenstein (1376/77-1445) (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 571), Göppingen.
- CRAMER, Thomas (1990): Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, 3. Bd. - dtv 4553), München.
- CRAMER, Thomas/WENZEL, Horst (Hg.) (1975): Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte. Ein Lesebuch zur Fachgeschichte der Germanistik (Kritische Information 26), München.
- DE BOOR, Helmut (1949): Die deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfi-

- schen Dichtung 770-1170. 1. Aufl. (DE BOOR/NEWALD, Bd. I), München; 9. Aufl. bearb. von Herbert KOLB, München 1979.
- DE BOOR, Helmut (1962): Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zerfall und Neubeginn. 1. Teil: 1250-1350. (DE BOOR/NEWALD, Bd. III/1), München.
- DE BOOR, Helmut/NEWALD, Richard (1949 ff.): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. München.
- DELBONO, Francesco (1992): Das deutsche Fastnachtspiel, das "Karnevalsspiel" bei Alione und das "Bauernspiel" bei Ruzante. Versuch eines Vergleichs. In: SILLER (Hg.), 13-73.
- DEMATTIO, Fortunat (1893): Die italienische Literatur. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, (Bd. 6:) Tirol und Vorarlberg, Wien, 399-416.
- DUSCHEK, Werner (1983): Die Vornamenwelt im Brixner Raum im Mittelalter. In: Der Schlern 57, 422-432 (Extrakt aus der gleichnamigen Magisterarbeit, Innsbruck [masch.] 1982).
- EBERT, Wolfgang u. a. (1936): Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten. 2 Bde. Halle.
- ECO, Umberto (1972): Einführung in die Semiotik. Autorisierte deutsche Ausgabe von Jürgen TRABANT (UTB 105), München.
- ENZINGER, Moriz [1925]: Probleme einer tirolischen Literaturgeschichte. In: Festschrift f. August Sauer. Stuttgart o. J., 389-402.
- ENZINGER, Moriz (1929): Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900. (Tiroler Heimatbücher, Bd. 1), Wien/Leipzig/Prag.
- FECHTER, Werner (1985): Konrad von Heimesfurt. In: VL 75, 198-202.
- FINSTERWALDER, Karl (1978/1990): Tiroler Namenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen. Mit einem Namenlexikon (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft - Germanistische Reihe 4), Innsbruck. [Mit geringen Ergänzungen unter dem Titel "Tiroler Familiennamenkunde" nachgedruckt als Schlern-Schriften 284, Innsbruck].
- FORGET, Philippe (1986): Literatur - Literaturgeschichte - Literaturgeschichtsschreibung. Ein rückblickender Thesenentwurf. In: Kontroversen, Bd. 11, 35-46.
- FRINGS, Theodor (1948/1957): Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, (1948), 3., erweit. Aufl. Halle.
- GÄRTNER, Kurt (1983): 'Klosterneuburger Evangelienwerk'. In: VL 74, 1248-1258.
- GÄRTNER, Kurt/HOFFMANN, Werner J. (Hg.) (1989): Konrad von Heimesfurt, "Unser vrouwen hinvar" und "Diu urstende" (Altdeutsche Textbibliothek 99), Tübingen.
- GERLICH, Alois (1986): Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme. Darmstadt. Geschichte (1985 ff.): Geschichte des Landes Tirol, hg. von Josef FONTANA u. a., Bozen/Innsbruck/Wien.
- Geschichtliche Darstellung (1983): Geschichtliche Darstellung von Nationalliteraturen (Referate des sowjetisch-österreichischen Symposions "Geschichtliche Darstellung von Nationalliteraturen", Wien 9.-11. Dezember 1981). In: Sprachkunst 14, Jahresbd.
- GOEDEKE, Karl/GOETZE, Edmund (1898/1900): Grundriß der Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen, 6. Bd. ("Zeit des Weltkrieges", 7. Buch, 1. Abt.), Leipzig/Dresden/Berlin 1898; 7. Bd. ("Zeit des Weltkrieges", 7. Buch, 2. Abt.). Dresden 1900.
- GRUBMÜLLER, Klaus (1986): Zur Einführung. In: Kontroversen, Bd. 7, 3-4.
- HAHN, Reinhard (1988): Hof und höfische Literatur in Innsbruck zur Zeit Herzog Sigmunds des Münzreichen (1427-1496). In: LiLi 18, H. 70, 95-110.
- HARD, Gerhard (1970): Die "Landschaft" der Sprache und die "Landschaft" der Geographen. Semantische und forschungslgische Studien zu einigen zentralen Denkfiguren in der deutschen geographischen Literatur (Colloquium geographicum 11), Bonn.
- HAUBRICH, Wolfgang (1988): Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700-1050/60) (HEINZLE [Hg.] 1984 ff., Bd. I: Von den Anfängen zum hohen Mittelalter, T. 1), Frankfurt a. M.
- HEINZLE, Joachim (Hg.) (1984 ff.): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit.
- HEINZLE, Joachim (1984): Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert (1220/30-1280/90) (HEINZLE [Hg.] 1984 ff., Bd. II: Vom hohen zum späten Mittelalter, T. 2), Königstein i. Ts.
- HEUBERGER, Richard (1913): Das Urkunden- und Kanzleiwesen der Grafen von Tirol, Herzoge von Kärnten, aus dem Hause Görz (= MIöG IX. Ergänzungsbd., 1. und 2. Heft), Innsbruck.
- Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas (1979). Aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts hgg. von Wolfgang KLEIBER, Konrad KUNZE und Heinrich LÖFFLER, 2 Bde. (Bibliotheca Germanica 22 A/B), Bern/München.
- HOCHENEGG, Hans (1973): Das "Zauberbüchlein" eines Oberinntaler Bauern aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 76, 286-302.

- HOENIGER, Karl Theodor (1934): Das älteste Bozner Ratsprotokoll v. J. 1469. In: Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst 1931/1934, Bozen, 7-111.
- HOHMANN, Thomas (1986): "Die recht gelerten maister." Bemerkungen zur Übersetzungsliteratur der Wiener Schule des Spätmittelalters. In: Zeman (Hg.), 349-365.
- HÖLZL, Sebastian (1982/83): Die Freiheitsbriefe der Wittelsbacher für Tirol (1342). In: Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde 46/47, 5-37.
- HONEMANN, Volker/PALMER, Nigel F. (Hg.) (1988): Deutsche Handschriften 1100-1400. Oxforder Kolloquium 1985, Tübingen, 214-220.
- JAUSS, Hans Robert (1975): Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: CRAMER/WENZEL (Hg.), 459-462.
- KAISER, Gert (Hg.) (1977): Literatur - Publikum - historischer Kontext (Beiträge zur Älteren Deutschen Literaturgeschichte 1), Bern/Frankfurt a. M./Las Vegas.
- KARAJAN, Theodor G. von (Hg.) (1855): Georg Kirchmair's Denkwürdigkeiten seiner Zeit 1519-1553 (Fontes Rerum Austriacarum I/1), Wien, Teil IV, 417-534 (nach Seite und Zeile zitiert).
- KARTSCHOKE, Dieter (1990): Geschichte der deutschen Literatur im frühen Mittelalter (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, 1. Bd. - dtv 4551), München.
- KELLING, Dieter (1986/87): Josef Nadler und der deutsche Faschismus. In: brücken - Germanistisches Jb. DDR-CSSR, 132-147.
- KEMPER, Raimund (1985): *Es waren schöne glänzende Zeiten* oder "Der Geist, der den Arm der Deutschen stählt". In: STÖTZEL (Hg.), 241-301.
- KESTING, Peter (1981): Heinrich von Burgus (Burgeis). In: VL ²³, 706.
- KLEIN, Karl Kurt u. a. (Hg.) (1987): Die Lieder Oswalds von Wolkenstein. Unter Mitwirkung von Walter WEISS und Notburga WOLF hgg. von K. K. KLEIN, Musikanh. von Walter SALMEN. 3., neu bearb. und erwei. Aufl. von Hans MOSER, Norbert Richard WOLF und Notburga WOLF (Altdeutsche Textbibliothek 55), Tübingen.
- KNAPP, Fritz Peter (1983): Gibt es eine österreichische Literatur des Mittelalters? In: Geschichtliche Darstellung, 73-81.
- KNAPP, Fritz Peter (1986a): Gibt es eine österreichische Literatur des Mittelalters? In: ZEMAN (Hg.), 49-85.
- KNAPP, Fritz Peter (1986b): Literatur und Publikum im österreichischen Hochmittelalter. In: ZEMAN (Hg.), 87-117.
- KNAPP, Fritz Peter (1988): Süddeutsche Literaturlandschaften in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In: Peter K. STEIN/Andreas WEISS/Gerold HAYER (Hg.), Festschrift f. Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag (GAG 478), Göppingen, 425-442.
- KÖBLER, Gerhard (1988): Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München.
- KÖNIG, Werner (1976): Der Landschaftsname Allgäu. Zur Abhängigkeit seines Bedeutungsumfanges von regionalen, soziologischen und psychologischen Faktoren. In: Alemannica, 186-200.
- Kontroversen (1986): Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Hgg. von Albrecht SCHÖNE, 11 Bde., Tübingen.
- KÜHEBACHER, Egon (Hg.) (1982): Literatur und bildende Kunst im Tiroler Mittelalter. Die Iwein-Fresken von Rodenegg und andere Zeugnisse der Wechselwirkung von Literatur und bildender Kunst (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft - Germanistische Reihe 15), Innsbruck.
- KUHN, Hans (1969): Kleine Schriften. Aufsätze und Rezensionen aus den Gebieten der germanischen und nordischen Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte, 1. Bd.: Sprachgeschichte - Verskunst (Kleinere Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte), Berlin.
- KUHN, Hugo (1980): Entwürfe zu einer Literatursystematik des Spätmittelalters. Tübingen.
- KUNZE, Konrad (1976): Geographie des Genus in Flurnamen - 13 Karten zur historischen Binnegliederung des Alemannischen. In: Alemannica, 157-185.
- LÖSER, Freimut/STÖLLINGER-LÖSER, Christine (1989): Verteidigung der Laienbibel. Zwei programmatische Vorreden des österreichischen Bibelübersetzers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In: Konrad KUNZE u. a. (Hg.), Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters. Festschrift f. Kurt Ruh, Tübingen, 245-313.
- LUTZ, Eckart Conrad (1987): Begegnung mit dem Mittelalter - Landschaft, Gesellschaft, Literatur. In: Michael BÄRMANN/E. C. LUTZ: Ritter Johannes Brunwart von Augen - ein Minnesänger und seine Welt (Literatur und Geschichte am Oberrhein 1), Freiburg i. Brsg., 9-36.
- MALECZEK, Werner (1982): Die Sachkultur am Hofe Herzog Sigismunds von Tirol (gest. 1496). In: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters (Österr. AdW, phil.-hist. Kl., SB 400 = Veröff. des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Bd. 5), Wien, 133-167.
- MASSER, Achim (1983): Die 'Iwein'-Fresken von Burg Rodenegg in Südtirol und der zeitgenössische Ritterhelm. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 112, 177-198.

- MASSER, Achim/SILLER, Max (1983): Der Kult des hl. Oswald in Tirol und die "Hirschjagd" der Burgkapelle von Hoheppan. In: Der Schlern 57, 55-91.
- MASSER, Achim/SILLER, Max (1987): Das Evangelium Nicodemi in spätmittelalterlicher deutscher Prosa. Texte (Germanische Bibliothek, N.F., 4. Reihe. Texte und Kommentar), Heidelberg.
- MAURER, Friedrich u. a. (Hg.) (1942): Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens (Arbeiten vom Oberrhein. Veröff. des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg i. Brsg., Bd. 2), Straßburg.
- MAURER, Friedrich (Hg.) (1965): Vorarbeiten und Studien zur Vertiefung der südwestdeutschen Sprachgeschichte (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 17), Freiburg i. Brsg.
- MAURER, Friedrich (1972): Sprachgeographie. Gesammelte Abhandlungen (Beihefte zur Zeitschrift "Wirkendes Wort" 21), Düsseldorf.
- MAURER, Friedrich (1976): Zur Entstehung des Historischen Südwestdeutschen Sprachatlasses. In: Alemannica, 2-9.
- MÜLLER, Jan-Dirk (1986): Aporien und Perspektiven einer Sozialgeschichte mittelalterlicher Literatur. Zu einigen neueren Forschungsansätzen. In: Kontroversen, Bd. 11, 56-66.
- MÜLLER, Ulrich (1986): Politische Lyrik im österreichischen Spätmittelalter. In: ZEMAN (Hg.), 427-465.
- MÜNZ, Bernhard (1913): Zur Erinnerung an Adolf Pichler. In: Jb. der Grillparzer-Gesellschaft 24, 286-300.
- MUSCHG, Walter (1958): Josef Nadlers Literaturgeschichte. In: W. MUSCHG, Die Zerstörung der deutschen Literatur. 3., erweit. Aufl., Bern, 283-302.
- NADLER, Josef (1912/1913/1918): Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 1. Auflage. 1. Bd.: Die Altstämme (800-1600); 2. Bd.: Die Neustämme von 1300, die Altstämme von 1600-1780; 3. Bd.: Hochblüte der Altstämme bis 1805 und der Neustämme bis 1800, Regensburg.
- NADLER, Josef (1914): Die Wissenschaftslehre der Literaturgeschichte. Versuche und Anfänge. In: Euphorion 21, 1-63.
- NADLER, Josef (1941): Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. 4., völlig neubearb. Aufl., 4. Bd.: Reich (1914-1940), Berlin.
- NADLER, Josef (1951): Geschichte der deutschen Literatur, (5., einbändige Aufl.), Wien.
- NADLER, Josef (1954): Kleines Nachspiel, Wien.
- NEUHAUSER, Walter (1980): Beiträge zur Bibliotheksgeschichte der Kartause Schnals. In: Die Kartäuser in Österreich, Bd. 1 (Analecta Cartusiana 83), Salzburg, 48-126.
- NOGGLER, Anton (1883): Die starkenbergische Streitschrift gegen Herzog Friedrich von Oesterreich. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III/27, 71-118.
- OBERMAIR, Hannes (1989): Putsch, Ulrich. In: VL 27, 924-928.
- OBERMAIR, Hannes (1992): Edition und vormoderne Gesellschaft. Arbeitsbericht zum "Tiroler Urkundenbuch". In: Geschichte und Region/Storia e regione 1, 109-119.
- OTTENTHAL, Emil von (Hg.) [1881]: Die ältesten Rechnungsbücher der Herren von Schlandersberg. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 2, 551-614 (Sonderabdruck Innsbruck o. J.).
- PALME, Rudolf (1985): Frühe Neuzeit (1490-1665). In: Geschichte 1985 ff., Bd. 2: Die Zeit von 1490 bis 1848, 1-287.
- PALME, Rudolf/SILLER, Max (1982/83): *Pfarrlicheb Recht* des Pfarrers von Mareit bei Sterzing von 1443. Ein frühes pfärrliches Weistum aus Tirol. In: Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde 46/47, 53-63.
- PETER, Benno (1985): Der Iwein-Zyklus auf Schloß Rodenegg. Diss. (masch.), Innsbruck.
- PETERS, Ursula (1985): Literaturgeschichte als Mentalitätsgeschichte? Überlegungen zur Problematik einer neueren Forschungsrichtung. In: Stötzel (Hg.), 179-198.
- PETERS, Ursula (1987): Höfische Liebe. Ein Forschungsproblem der Mentalitätsgeschichte. In: Jeffrey ASHCROFT/Dietrich HUSCHENBETT/William Henry JACKSON (Hg.), Liebe in der deutschen Literatur des Mittelalters. St. Andrews-Colloquium 1985 (Publications of the Institute of Germanic Studies [University of London] 40), Tübingen, 1-13.
- PFEIFFER, Franz/RUH, Kurt (Hg.) (1862/1965): Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen und Wörterbuch von F. Pfeiffer. Neudruck mit Einleitung von K. Ruh, Wien.
- PICHLER, Adolf (1850): Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol, Innsbruck.
- PICHLER, Adolf (1908): Gesammelte Werke, Bd. 12: Beiträge zur Literaturgeschichte II - Zur Tirolischen Literatur. München/Leipzig.
- PREM, S[imon] M[arian] (1897): Ein Spottlied auf die Bauern aus dem 15. Jahrhundert. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 41, 177-179.
- RASMO, Nicolò (1973): Hoheppan (Kultur des Etschlandes 5), Bozen.

- RASMO, Nicolò (1980): L'età cavalleresca nella regione atesina. In: N. RASMO (Hg.), *L'età cavalleresca in Val d'Adige*. o. O., 33-216.
- REIFFENSTEIN, Ingo (1984/1985): Metasprachliche Äußerungen über das Deutsche und seine Subsysteme bis 1800 in historischer Sicht. In: BESCH u. a. (Hg.), 1727-1750.
- REIFFENSTEIN, Ingo (1989): Landsprache und Mundart. In: Wolfgang PUTSCHE/Werner VEITH/Peter WIESINGER (Hg.), *Dialektgeographie und Dialektologie*. Festschrift f. Günter Bellmann (Deutsche Dialektgeographie, Bd. 90), Marburg, 347-352.
- REINITZER, Heimo (Hg.) (1991): Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibel-Archiv, unter Mitarbeit von Nikolaus HENKEL hg. von H. R. (Vestigia Bibliae 9/10 - 1987/1988), Bern/Berlin/Frankfurt a. M./New York/Paris.
- RIEDMANN, Josef (1984): Die Rechnungsbücher der Tiroler Landesfürsten. In: Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter. Referate zum VI. Internationalen Kongreß für Diplomatik, München 1983 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 35), München, 315-323.
- RIEDMANN, Josef (1985): Das Mittelalter. In: *Geschichte 1985 ff.*, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1490, 265-661.
- ROBERTSHAW, Alan (1990): Zu Besitz und Wohnsitz Oswalds v. Wolkenstein: Hauenstein und die Hauensteinlieder. Mit einer Anmerkung zu den Hauensteiner Fresken. In: *Der Schlern* 64, 318-332.
- ROGENHOFER-SUITNER, Helga (1987): Bemerkungen zu den Märchen- und Sagensammlungen der Brüder Zingerle. In: *Der Schlern* 61, 395-412.
- ROGENHOFER-SUITNER, Helga (1989): "was kümmern uns die, welchen das verständnis von dem werth der alten überlieferungen fehlt!" (Wilhelm Grimm) - Der Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm und Ignaz Vinzenz Zingerle 1852-1858. In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv (Innsbruck)* 8, 44-66.
- ROGENHOFER-SUITNER, Helga (1992): Zum 100. Todestag Ignaz Vinzenz Zingerles am 17. 9. 1992. Biographische Notizen und Bilddokumentationen, Meran.
- RUDOLPH, Ebermut (1975): Blutstiller in Tiroler Alpentälern. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 78, 221-259.
- RUH, Kurt (1982): *Ars regia* der Literaturgeschichtsschreibung. Zu Max Wehrlis Darstellung der deutschen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 111, 227-243.
- RUPPRICH, Hans (1970/1973): Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. 1. T.: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370-1520; 2. T.: Das Zeitalter der Reformation 1520-1570 (DE BOOR/NEWALD 1949 ff., Bd. IV/1.2), München.
- SAUER, August (1898): Rezension von GOEDEKE/GOETZE 1898. In: *Euphorion* 5, 374-378.
- SAUER, August (1907): Literaturgeschichte und Volkskunde. Rektoratsrede gehalten in der Aula der k. k. deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag am 18. November 1907, Prag.
- [SCHÖNE, Albrecht] (1986): Eröffnungsrede des Präsidenten der IVG. In: *Kontroversen*, Bd. 1, 9-14.
- SCHULZ, Gerhard (1989): Die deutsche Literatur zwischen Französischer Revolution und Restauration. II. T.: Das Zeitalter der napoleonischen Kriege und der Restauration 1806 - 1830 (DE BOOR/NEWALD 1949 ff., Bd. VII/2), München.
- SCHUPP, Volker (1976): Literaturgeschichtliche Landeskunde? In: *Alemannica*, 272-298.
- SCHUPP, Volker (1982): Die Yvain-Erzählung von Schloß Rodenegg. In: KÜHEBACHER (Hg.), 1-27.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf (1961/1976): Die Grundlagen des westlichen Mitteleuropas. Studien zur historischen Sprachgeographie ('1961), (Hermaea. Germanistische Forschungen NF 10), Tübingen.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf (1986): Oralität und Literalität. Zum hundertsten Geburtstag von Theodor Frings 23. Juli 1986. In: *Sprachwissenschaft* 11, 171-179.
- SCHWEYGER, Franz (1303-1572): *Chronik der Stadt Hall 1303-1572*. Hgg. von David SCHÖNHERR (Tirolische Geschichtsquellen 1), Innsbruck 1867.
- SCHWITZER, P. Basilius (Hg.) (1880): *Chronik des Stiftes Marienberg* verfaßt von P. Goswin, Prior und Hofcaplan (Tirolische Geschichtsquellen 2), Innsbruck.
- SCHWITZER, P. Basilius (Hg.) (1891): *Urbare der Stifte Marienberg und Münster, Peters von Liebenberg-Hohenwart und Hansens von Annenberg, der Pfarrkirchen von Meran und Sarnthein* (Tirolische Geschichtsquellen 3), Innsbruck.
- SCHWOB, Anton (1974): *Zwar diesem fürsten sol ich nymer fluchen*. Zur Stellung Oswalds von Wolkenstein im Streit zwischen König Sigismund und Herzog Friedrich IV. von Österreich. In: *Oswald von Wolkenstein. Beiträge der philologisch-musikwissenschaftlichen Tagung in Neustift bei Brixen 1973*, hgg. von Egon KÜHEBACHER (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft - Germanistische Reihe 1), Innsbruck, 245-271.
- SCHWOB, Anton (1977): *Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie* (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 4), Bozen.

- SCHWOB, Anton (1981): Spätmittelalterliches Gebrauchsschrifttum am Beispiel Tirols. Überlegungen zur Klassifikation und Analyse. In: Theodor VEITER (Hg.), Volk und Volkstum im Donauraum. Festgabe für Franz Hieronymus Riedl, Wien, 143-156.
- SCHWOB, Ute Monika (1989): *Ain frauen pild*. Versuch einer Restaurierung des Persönlichkeitsbildes von "Anna der Hausmanin, gessen zu Brixen. Hannsen Hausmanns Tochter". In: Ingrid BENNEWITZ (Hg.), *Der frauen buoch*. Versuche zu einer feministischen Mediävistik (GAG 517), Göppingen.
- SEELBACH, Ulrich (1988): Albrechts "Titurel" im Unterinntal. In: HONEMANN/PALMER (Hg.), 214-220.
- SEIDLER, Herbert (1983): Deutsche Sprache und österreichische Literatur. In: Geschichtliche Darstellung, 47-55.
- SENLE, Friedrich (1975): Aufgaben und Schwierigkeiten der heutigen Literaturgeschichtsschreibung. In: CRAMER/WENZEL (Hg.), 405-428.
- SILLER, Max (1982a): Die Innsbrucker Spielhandschrift und das geistliche Volksschauspiel in Tirol. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 101, 389-411.
- SILLER, Max (1982b): Unbekannte tirolische Privatbriefe und Rechnungsaufzeichnungen aus dem Spätmittelalter (Innsbruck Museum Ferdinandeum, Urkunde 163, "Freundsbergische Schriften"). In: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 62, 117-140.
- SILLER, Max (1982c): Zauberspruch und Hexenprozeß. Die Rolle des Zauberspruchs in den Zaubers- und Hexenprozessen Tirols. In: Werner M. BAUER/Achim MASSER/Guntram PLANGG (Hg.), *Tradition und Entwicklung*. Festschrift f. Eugen Thurnher (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft - Germanistische Reihe 14), Innsbruck, 127-154.
- SILLER, Max (1986): Die "Krainer Marienklage". Fragmente des 'Klosterneuburger Evangelienwerks' im Nationalarchiv von Laibach. In: Johann HOLZNER/Wolfgang WIESMÜLLER (Hg.), Jugoslawien - Österreich. Literarische Nachbarschaft (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft - Germanistische Reihe 28), Innsbruck, 219-232.
- SILLER, Max (1985): Anmerkungen zu den Neidhartspielen. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 104, 380-403.
- SILLER, Max (1987): Geschichtlich-literarhistorische Gedanken zu einem neuen Heimatbuch [Heimatbuch Rodenegg 1986]. In: Der Schlern 61, 376-381.
- SILLER, Max (1989): Rezension von: Ernst DELMONEGO (Hg.), Lüsen. Natur, Kultur, Leben. Dorfbuch, Lüsen 1988. In: Der Schlern 63, 731-733.
- SILLER, Max (1991): Der Südtiroler Dichter Heinrich von Burgeis und die Entstehung des Bozner Dominikanerklosters (1272-1276). In: Bozen (wie AUSSERER 1991), 223-231.
- SILLER, Max (1992): Ausgewählte Aspekte des Fastnachtspiels im Hinblick auf die Aufführung des Sterzinger Spiels »Der scheissennd«. In: SILLER (Hg.), 147-159.
- SILLER, Max (Hg.) (1992): Fastnachtspiel - Commedia dell'arte. Gemeinsamkeiten - Gegensätze. Akten des 1. Symposiums der Sterzinger Osterspiele (31.3.-3.4.1991), Innsbruck.
- SILLER, Max (1993): Der Tiroler Dichter Heinrich von Burgeis und die Politik seiner Zeit (13. Jahrhundert) (im Druck).
- SPECHTLER, Franz Viktor (1986): Spätmittelalterliche Liedkunst in Österreich. In: ZEMAN (Hg.), 467-489.
- STOLZ, Otto (1925): Begriff, Titel und Name des tirolischen Landesfürstentums in ihrer geschichtlichen Entstehung. In: Festschrift zu Ehren Emil Ottenthals (Schlern-Schriften 9), Innsbruck, 418-490.
- STOLZ, Otto (1927-1934/1975): Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, 4 Bde., München/Berlin (Nachdruck Persiceto).
- STOLZ, Otto (1955/1973): Geschichte des Landes Tirol, Innsbruck/Wien/München (Nachdruck Bozen).
- STÖTZEL, Georg (Hg.) (1985): Germanistik - Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentages 1984, 2 Teile. 2. T.: Ältere Deutsche Literatur. Neuere Deutsche Literatur, Berlin/New York.
- THORAN, Barbara (1993): Fragen zu Herkunft und Nachwirkung des sog. Innsbrucker/Neustifter Osterspils (im Druck).
- THURNHER, Eugen (1947): Wort und Wesen in Südtirol. Die deutsche Dichtung Südtirols im Mittelalter, Innsbruck.
- THURNHER, Eugen (1966): Dichtung in Südtirol (Tyrolia-Geschenktaschenbücher 40), Innsbruck/Wien/München.
- Tirol-Atlas (1970/1974/1990): Tirol-Atlas, hg. von Adolf LEIDLMAIR. Bearbeitung: Abt. Landeskunde im Institut für Geographie - Universität Innsbruck; Kartographie: Klaus FORM/Wilfried KELLER. Teil G: Ortsnamen und Sprache. Bearbeitet von Egon KÜHEBACHER/Karl FINSTERWALDER. Innsbruck 1970/1974 (Nachdruck Innsbruck).

- Tiroler Urkundenbuch I/1-3 (1937/1949/1957): Hgg. von der Hist. Komm. des Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck. I. Abt.: Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vintschgaus, 3 Bde., bearb. von Franz HUTER, Innsbruck.
- VL (1978 ff.): Die deutsche Literatur des Mittelalters - Verfasserlexikon. Begründet von Wolfgang STAMMLER, fortgef. von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. hgg. von Kurt Ruh u. a., Berlin/New York.
- VOLLMANN-PROFE, Gisela (1986): Wiederbeginn volkssprachiger Schriftlichkeit im hohen Mittelalter (1050/60-1160/70) (HEINZLE [Hg.] 1984 ff., Bd. I: Von den Anfängen zum hohen Mittelalter, T. 2), Königstein i. Ts.
- WACKERNELL, Joseph Eduard (1925): Adolf Pichler (1819-1900) - Leben und Werke. Abgeschlossen und hgg. von Anton DÖRRER, Freiburg i. Brsg.
- WAGNER, Leopold (1962): Ignaz Vinzenz Zingerle, Diss. (masch.), Innsbruck.
- WOLF, Alois (1986): Aspekte des österreichischen Beitrags zur deutschen, vornehmlich epischen Literatur in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In: ZEMAN (Hg.), 171-208.
- WEHRLI, Max (1979): Literaturgeschichtsschreibung heute. Einige Reflexionen. In: Dietrich HUSCHENBETT u. a. (Hg.), *Medium Aevum deutsch*. Beiträge zur deutschen Literatur des hohen und späten Mittelalters. Festschrift f. Kurt Ruh, Tübingen, 413-427.
- WEHRLI, Max (1980): Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1 - RUB 10294), Stuttgart.
- WEIMAN, Robert (1975): Gegenwart und Vergangenheit in der Literaturgeschichte. In: CRAMER/WENZEL (Hg.), 463-504.
- WENZEL, Horst (1980): Zur Repräsentation von Herrschaft in mittelalterlichen Texten. Plädoyer für eine Literaturgeschichte der Herrschaftsbereiche und ihrer Institutionen. In: Horst WENZEL (Hg.), *Adelsherrschaft und Literatur* (Beiträge zur Älteren Deutschen Literaturgeschichte 6), Bern/Frankfurt a. M./Las Vegas, 339-375.
- WENZEL, Horst (1986): Zentralität und Regionalität. Zur Vernetzung mittelalterlicher Kommunikationszentren in Raum und Zeit. In: *Kontroversen*, Bd. 7, 14-26.
- WIESFLECKER, Hermann (1955): Meinhard der Zweite. Tirol, Kärnten und ihre Nachbarländer am Ende des 13. Jahrhunderts (Veröff. des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 16), Innsbruck.
- WILCKE, Karin (1987): Ein unbekanntes Himmelfahrtsspiel des Mittelalters. Edition und Kommentierung des *Ludus de Ascensione Domini* aus Cavalese (Erster Teil). In: *Wirkendes Wort* 37, 184-223.
- WOLF, Alois (1986): Aspekte des österreichischen Beitrags zur deutschen, vornehmlich epischen Literatur in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In: ZEMAN (Hg.), 171-208.
- WOLF, Norbert Richard (1989): Raber, Vigil. In: VL 7, 943-958.
- WREDE, Ferdinand (1902/1963): Ethnographie und Dialektwissenschaft (in: *Hist. Zeitschr.* 88 [1902], 22-43). In: WREDE 1963a, 294-308.
- WREDE, Ferdinand (1963a): Kleine Schriften, hgg. von Luise BERTHOLD/Bernhard MARTIN/Walther MITZKA (*Deutsche Dialektgeographie - Untersuchungen zum Deutschen Sprachatlas*), Marburg.
- WREDE, Ferdinand (1963b): Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Mundartforschung. In: WREDE 1963a, 331-344.
- ZEMAN, Herbert (1986): Der Weg zur österreichischen Literaturforschung - ein wissenschaftsgeschichtlicher Abriss. In: ZEMAN (Hg.), 1-47.
- ZEMAN, Herbert (Hg.) (1986): Die österreichische Literatur - Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (1050-1750). Unter Mitwirkung von Fritz Peter KNAPP (Mittelalter) hgg. von H. Z., T. 1 (*Die österreichische Literatur. Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung* = Jb. für Österreichische Literaturgeschichte XIV-XV [1985-1986]), Graz.
- ZENDER, Matthias (1984/1985): Historiolinguistik, Volkskunde, Kulturraumforschung. In: BESCH u. a. (Hg.), 228-241.
- ZIMMERMANN, Manfred (1980/81): Eine Neidhart-Reminiszenz in einer Wiener Handschrift aus Südtirol? In: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft* 1, 73-75.
- ZIMMERMANN, Manfred (1986): Liedersammlungen und Liederbücher des österreichischen Spätmittelalters. In: ZEMAN (Hg.), 491-509.
- ZINGERLE, Ignaz Vinzenz (1850/1891): Sagen aus Tirol, Innsbruck.
- ZINGERLE, Ignaz Vinzenz (1851): Tirols Anteil an der poetischen Nationalliteratur der Deutschen im Mittelalter. In: 2. Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Innsbruck, Innsbruck.
- ZINGERLE, Ignaz Vinzenz (1856): Die Personennamen Tirols in Beziehung auf deutsche Sage und Literaturgeschichte. In: *Germania* 1, 290-295.
- ZINGERLE, Ignaz von (1893): Literatur in Tirol und Voralberg - Deutsche Literatur. In: *Die öster-*

reichisch=ungarische Monarchie in Wort und Bild, (Bd. 6:) Tirol und Vorarlberg, Wien, 381-398.
ZINGERLE, Ignaz Vinzenz (Hg.) (1874): Hans Vintler: "Die pluemen der tugent" (Ältere tirolische Dichter, 1. Bd.), Innsbruck.

ZMEGAC, Viktor/SKREB, Zdenko/SEKULIC, Ljerka (1988): Kleine Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, (Zagreb 1974) 4Frankfurt a. M.

ZÖLLNER, Erich (1965): Formen und Wandlungen des Österreichbegriffes. In: Historica. Studien zum geschichtlichen Denken und Forschen, hgg. von H. HANTSCH u. a., Wien/Freiburg i. Br./Basel, 63-89.